



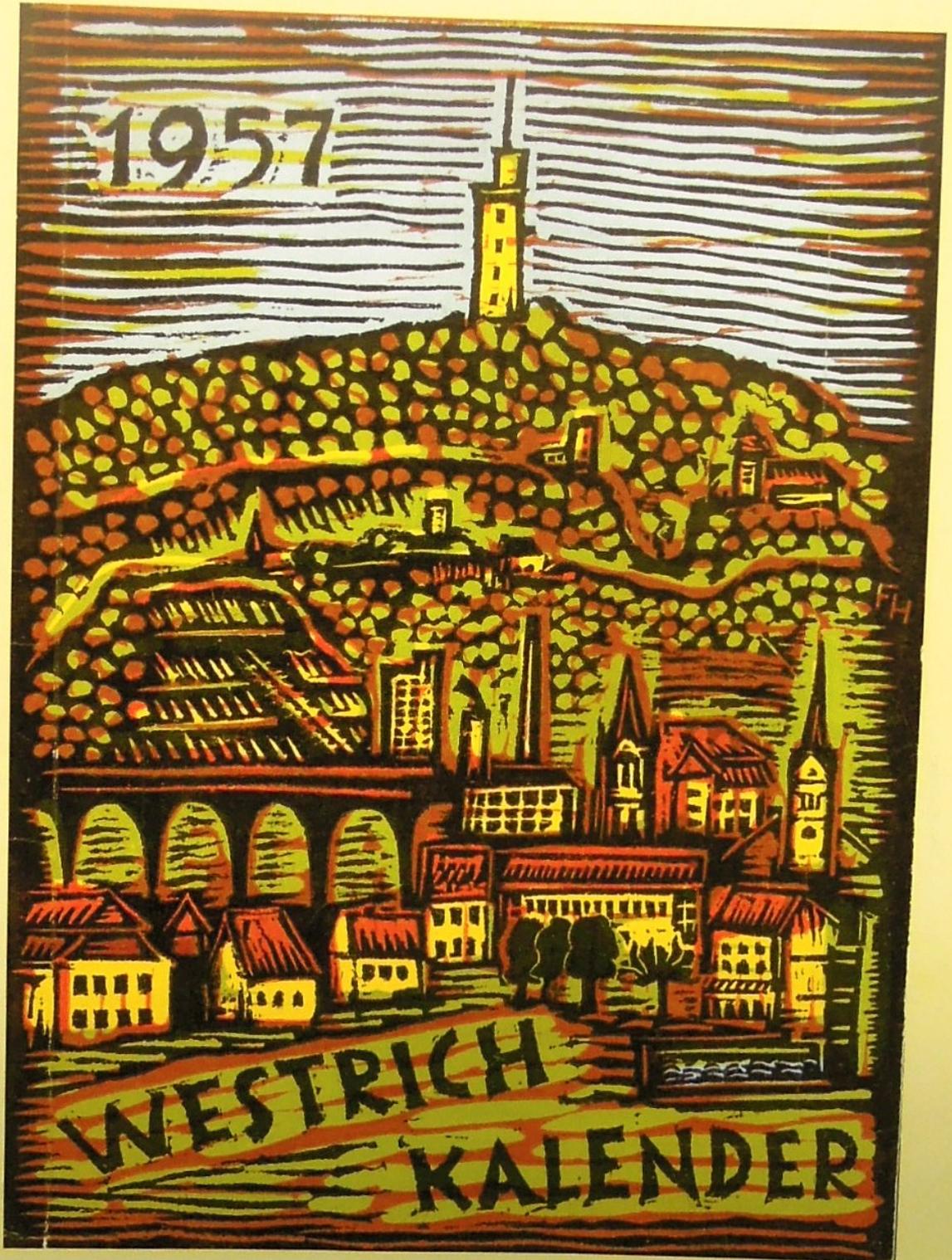
# Westricher Heimatblätter

— Heimatkundliche Mitteilungen aus dem Kreis Kusel (n. F.) —

Jahrgang 41

März 2010 · Heft-Nr. 1

Landkreis Kusel





Das Westrich auf einer Karte von Caspar Vopelius, 1560

### Zu diesem Heft

Unsere Leser mögen sich darüber wundern, dass das Titelbild des neuen Heftes identisch ist mit dem Titelbild des ersten Westrichkalenders, der in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen ist. Es zeigt die stilisierte Ansicht der Stadt Kusel mit dem Potzberg im Hintergrund nach einem Original-Linolschnitt von Studienrat Fritz Heller, der auch neun nachfolgende Titelseiten in dieser Weise gestaltet hat. Danach erst erschienen die heute noch üblichen großflächigen Farbfotografien. Das Bild wählten wir wegen des Begriffs „Westrich“ aus, der im Mittelpunkt eines ausführlichen Beitrags unseres Heimatpflegers Dieter Zenglein steht. Wir erfahren Wissenswertes über die Entstehung des Wortes Westrich und über die Geschichte der begrifflichen Benennung einer bestimmten Region. Der Mangel an Eindeutigkeit der Begriffsbestimmung könnte dazu führen, dass dieses Wort nach und nach verloren geht. Es wäre schade darum.

Unseren zweiten Beitrag schrieb Heinrich Becker, passionierter Familienforscher aus Dittweiler. Es geht um das Entstehen und um die Geschichte und Entwicklung von Glaubensgemeinschaften, die uns als Täufer, Mennoniten, Amische bekannt sind. Zum Leidwesen der großen Reformatoren wie Luther und Zwingli entstanden diese Religionsgruppen schon sehr früh, gewissermaßen als eine Überreaktion innerhalb der allgemeinen reformatorischen Entfaltung. Die Bewegungen breiteten sich aus, stießen auf heftigen Widerstand innerhalb der europäischen staatlichen Institutionen, führten zur Abkapselung von Menschen mit kon-

servativer Lebenseinstellung, lösten Auswanderungen aus vor allem nach Nordamerika. Die Abhandlung Beckers fußt auf Vorträgen, die er in der Ortsgruppe Kusel des Vereins für pfälzisch-rheinische Familienforschung gehalten hat.

Danach führt uns Dekan i. R. Dr. Baldur Melchior erneut in den Bereich der Musikgeschichte, jetzt mit einem Beitrag über den bedeutenden Komponisten Felix Mendelssohn Bartholdy, der vor 200 Jahren das Licht der Welt erblickt hat. Dabei erfahren wir, dass der Meister gelegentlich auch das Gebiet unserer Pfalz aufsuchte. 1837 spielte er die Orgel im Dom zu Speyer, 1844 war er Gastdirigent in Zweibrücken bei der Aufführung des Oratoriums „Paulus“ und der Chorkantate „Die erste Walpurgisnacht“ durch den „Rheinbaierischen Musikverein“.

Über die merkwürdigen Beziehungen zwischen zwei Pfarrern aus Jettenbach und Reichenbach aus der Zeit des 18. Jahrhunderts berichtet uns schließlich Klaus Leonhard aus Jettenbach. Die beiden Pfarrer standen miteinander in Konkurrenz um den Dienort, waren zugleich als Schwiegervater und Schwiegersohn verwandtschaftlich eng miteinander verbunden. Wen wundert es da, wenn in solchem Fall der Streit um die Pfründe zu skurrilen Verwicklungen führt.

Zum Abschluss berichtet uns Hartmut Stepp über heimatkundliche Veröffentlichungen aus dem Jahr 2009.

Ernst Schworm

## **Das Westrich, ein geheimnisvoller und „facettenreicher“ Landschaftsname**

*Wie der Westrichkalender Kusel und die „Westricher Heimatblätter“ zu ihren Namen kamen*

von Dieter Zenglein

Für die westlichen Gebiete der Pfalz ist seit alters her die Bezeichnung „Westrich“ im Gebrauch. Über den Geltungsbereich dieses Landschaftsbegriffs herrscht aber bis heute weitgehend Verwirrung, so dass Karlheinz Schauder 1988 in seinem „Westrich-Lesebuch“ zu Recht bemerkt, es gäbe „kaum einen geographisch-geschichtlichen Begriff in der Pfalz, der so schwankend und schwebend ist wie der Begriff ‚Westrich‘“.

Schon der berühmte deutsche Topograph Matthäus Merian (1593 - 1650) rühmt in seiner „Topographia Palatinatus Rheni“ aus dem Jahre 1645 das Westrich und betont, „daß Westerreich ein gutes Land seye, darinn viel Frucht aber wenig Wein wachse. Es ziehe auch viel Vieh; so hab es trefflich viel Weyer und seyen die Fisch des Adels in Westerreich die beste Gülten“.

Auch der Kurpfälzer Hofbeamte Johann Goswin Widder (1734 - 1800) kennt „das Westrich“ und spricht in seiner geographisch-statistischen Beschreibung der Kurpfalz von 1786/88 vom „vogesischen Waldgebirge oder Wasgaue, welches heutigen Tags gemeinlich nur das Westrich genannt wird“.

Als der Kulturhistoriker und Volkskundler Wilhelm Heinrich Riehl (1823 - 1897) im Jahre 1857 sein bis heute so bedeutsames Werk „Die Pfälzer. Ein rheinisches Volksbild“ veröffentlichte, stellte er die Vorderpfalz dem Westrich gegenüber – und sprach dem viel verkannten Westrich ein besonderes Lob aus, das seither häufig zitiert wurde:

„Das Westrich ist zugänglich und dennoch abgelegen, wert, daß man es kennenlerne, aber gekannt von wenigen“, kommentiert er und an anderer Stelle heißt es: „Wenn eine persönliche Bemerkung hier am Orte ist, so möchte ich fröhliche Wochen unter Freunden genießen in der Vorderpfalz, einsam wandern im gebirgigen Westrich (damit meinte Riehl den Pfälzerwald) aber dauernd wohnen im Westricher Hügelland“.

Riehl weiß in seinem volkskundlichen Werk auch von einer Art Minderwertigkeitsgefühl der Bewohner des Westrichs zu berichten: „Das Westrich teilt das Schicksal vieler mitteldeutscher Gebirgsgegenden, daß die Bewohner den Namen ihres heimatlichen Gaues scheuen und lieber überall wohnen wollen, als im Westrich“.

Riehl unterscheidet zwischen dem „gebirgigen Westrich“ (dem heutigen Pfälzerwald) und dem „hügeligen Westrich“, das er im Osten auf der Höhe von Pirmasens und Kaiserslautern beginnen lässt. Das „hügelige Westrich“ Riehls deckt sich am ehesten mit unserem heutigen „Westrich“-Begriff: „Unter dem hügeligen Westrich begreife ich das Gebiet der großen, von Hügeln umsäumten Torfmoorniederung, die sich vom Saume des Gebirges bei Kaiserslautern westwärts nach Homburg zieht, dann gen Norden den bayerischen Anteil an dem pfälzisch-saarbrückischen Steinkohlengebirge und im Süden das wellenförmige Hügelland des Bliesgebietes bis hinauf zu den Waldbergen von Pirmasens und Wald Fischbach“. Wellenförmige Tal- und Höhenzüge kennzeichnen das Landschaftsbild, wobei sich einzelne „individuelle Berge“, wie Potzberg, Königsberg, Sellberg, Hermannsberg oder Remigiusberg „wie kleine Inselgruppen“ aus dem Hügelland erheben. Riehl hebt dabei den Gebrauch des Wortes im Volksmund hervor: „Im Munde des Volkes ist ‚Westrich‘ jetzt all das Land in Rheinbayern, welches den Gegensatz bildet zur Vorderpfalz“.

Schon Riehl stellte 1857 fest, dass über die Ausdehnung des Landschaftsbegriffes Westrich die Gelehrten noch sehr uneinig seien und bis heute hat sich daran nicht viel geändert.

So ist eine genau definierte Abgrenzung des Gebietes, das man als „Westrich“ bezeichnet, nahezu unmöglich – schon allein deshalb, weil sich der Begriff im Laufe der Jahrhunderte stark gewandelt hat.

Riehls Zeitgenosse, der Schriftsteller und Pfälzkenner August Becker (1828 - 1891) bringt im Jahre 1858 sein bekanntestes Werk „Die Pfalz und die Pfälzer“ heraus. Seine Aussagen zum Westrich decken sich in weiten Teilen mit denen Riehls. Er betont noch besonders, dass die „Gebirgsbauern“ des Pfälzerwaldes sich nicht als „Westricher“ ansehen, noch von den eigentli-

chen „Westrichern“ in Einzugsbereich von Blies, Glan und Lauter als solche angesehen werden.

Becker rechnet zum Westrich das Land um Kaiserslautern, das „Lautringer Land“, Landstuhl und die Sickinginger Höhe, das Waldland um Johanniskreuz und Trippstadt, die Pirmasenser Höhe, die Bliesgegend, Homburg und Umgebung, den Industrie- und Kohlenbezirk um Sankt Ingbert, schließlich das Land an Glan und Lauter. Auch bei Becker kommt eine gewisse Geringschätzung des Westrichs gegenüber der Vorderpfalz zum Ausdruck: „Gar vieles ist nun anders im Westrich, wo das Land nicht so reizend, nicht so fruchtbar, das Klima nicht so mild ist. Der Vorderpfälzer kriegt immer Gänsehaut, wenn er ans Westrich denkt; wenigstens tut er so. ... Noch immer denkt man sich in der Vorderpfalz das Westrich als ein Urland voll Urmenschen, ein trauriger Wechsel von Wald, Heide und Felsen.“

Becker tritt zugleich aber auch vehement für die Ehrenrettung der verkannten „Westricher“ ein: „Fleiß und Ausdauer charakterisieren auch den Westricher, Geschick und Talent zur Landwirtschaft ist ihm so eigen wie dem Vorderpfälzer; einzelne Striche seines Hügellandes hat er sogar zu Musterländern der Landwirtschaft und Viehzucht umgeschaffen.“

Becker glaubt auch, eine Art „Volkscharakter“ der Westricher zu erkennen, immer im Vergleich zu den Vorderpfälzern gesehen. Darüber wird man heute wohl eher schmunzeln, wenngleich sich die darin zum Ausdruck kommenden Klischees teilweise bis heute behaupten konnten:

„Im Ganzen fehlt ihm (dem Westricher) freilich die Elastizität des Geistes und Körpers, wie sie dem Vorderpfälzer eigen ist“, schreibt Becker, „er ist weder so mundfertig noch so witzig, weder so laut lärmend in seiner Lustigkeit noch so feurig. Selbst seine Figur steht der des Vorderpfälzers nach, und gar häufig findet man dieses mehr gedrückte Wesen auch in seiner Haltung ausgesprochen. Es ist mehr Innerlichkeit, mehr Sinnigkeit in dem stillen Westricher“.

Und auch die insgesamt größere Armut und Rückständigkeit des Westrichs gegenüber der Vorderpfalz wird bei Becker betont: „Das Westrich kann man im allgemeinen freilich als das Kartoffelland, im Gegensatz zu dem Fruchtlund und dem Weinland der Vorderpfalz bezeichnen. Es ist ärmer; seine Bewohner können sich zumeist nicht am Wein laben, sie greifen zum Branntwein, oft im Übermaß, und schon das stellt sie in den Augen des Vorderpfälzers tiefer ... Oft findet man im Westrich noch auf den Häusern die alten Strohdächer, die schon seit Jahrhunderten aus der Vorderpfalz verschwunden sind. Unter diesen Strohdächern wohnt nun zwar manchmal viel Armut und Elend, aber noch



Leute aus der Glangegend (ein Hürbträger).

Zeichnung in August Beckers „Die Pfalz und die Pfälzer“: Glantalbewohner, aus dem Herzen des Westrichs

öfter der stille, genügsame Sinn, die Ehrlichkeit und jene Tiefe des Gemüts, die uns mehr anmutet, als der glänzende äußere Schein – so wie uns oft die stillen Täler in ihrer anspruchslosen Idylle, wie man sie im Westrich trifft, leicht mehr anheimeln, als die reiche Flur im Gau der Ebene oder im Weinland. Draußen in der Pfalz bei glänzendem äußerem Anschein häufig etwas Oberflächlichkeit, hier im Westrich unter rauherer Schale ein guter Kern, so Land wie Volk.“

Freilich will auch August Becker die Westricher nicht über einen Kamm scheren und glaubt deutliche Unterschiede im „Volkscharakter“ zu erkennen: „Daß auch das Westrich innerhalb seiner Grenzen wieder verschiedene Nuancen des Volkscharakters aufweist, ist leicht begreiflich. Der Bewohner des Blieskessels unterscheidet sich wesentlich von dem des Glantales und Nahegaves, und beide wieder von dem des Hochlandes [der Sickinginger Höhe]. Aber selbst hier finden sich wieder merkliche Unterschiede: zwischen dem Pirmasenser und Lautringer und dem Sickinginger Bauern, zwischen dem Zweibrücker, Deutschlothringer und dem aus dem ‚Leyenschen‘ – oder zwischen dem Donnersberger, den Remigsleuten [um Kusel] und den Leuten in jenen Strichen, wo der nahe Hunsrück mit seinen rauhen Winden auch rauhere Sitten und Denkungsart in die benachbarten Täler bringt“.

Ein schönes Zeugnis der Verteidigung unseres Westrichs gegenüber der Vorderpfalz liefert - ganz aus der Sicht eines Westrichers geschrieben - der Vorderpfälzer Romantiker und protestantische Dichterpfarrer Friedrich Blaul (1809 - 1863), der Verfasser der „Träume und Schäume vom Rhein“, in seinem 1839 erschienenen Aufsatz, betitelt „Westricher Herbst“:

„Wie seid ihr so stolz, ihr Bauern des Gaus, wenn der Herbst da ist und eure Scheunen voll sind bis unter die Dachfirst oder wenn der Wind durch die Luken eurer Speicher bläst und das dürre Blatt des gelbbraunen Knasters rauschend schüttelt! ... Und ihr glücklichen Kinder des Gebirgsfußes, wie jubelt ihr so laut, daß es bis zum alten Rheine hinüberschallt, weil die schwellenden Trauben eure Kufen füllen und unter den schweren Kelterblöcken der süße Most wie ein dunkelrotes Bergwasser hervorquillt, um in den Tiefen eurer Kellerhallen sich zur goldenen Lebensessenz abzuklären! Wie seht ihr so achselschief von euren Rebenhügeln in unser stilles Westrich herein, wie schüttelt ihr euch so frostig, wenn der Westwind herbstlich kühl aus unsern Tälern über euer Weinlaub und eure Stoppelfelder streicht! Bedauert ihr uns?

Haltet ein! Ihr habt unrecht! - Recht habt ihr wohl, wenn ihr jubelt, aber unrecht, wenn ihr uns stolz bedauert. Ich will euch einen Blick in unsere Herbstfreuden tun lassen, aber nur einen, und ihr sollt mir dann sagen, ob wir so sehr zu bemitleiden sind.

Seht, da liegen unsere stillen Täler im hellen Glanze der milden Oktobersonne, die mit ihren Strahlen so wohligh spielt auf den einförmigen, lichtgrünen Herbstwiesen, über die die weißen Fäden fliegen, als wollten sie ein Netz machen, um den fliehenden Spätsommer darin festzuhalten. Und auf den Wiesen sieht's alpenartig aus, das schönste Vieh grasst die letzten tauigen Halme ab und die Ziegen naschen die letzten grünen Blätter vom Dornhag, ehe der Herbstwind sie falb in den Weg wirft. Und die Knabenscharen, die Westricher Herbstälpler, jubeln laut. Aber an den Abhängen und auf den Höhen ist's noch lauter, noch rühriger, noch lebendiger. Wie ihr draußen in euren Weinbergen steht und die Trauben lest scharenweise, so sind unsere Felder mit Menschen bedeckt. Alle Häuser sind leer, es gilt ja auch bei uns der Erde ihren besten Tribut abzunehmen.

Wie emsig sie hacken und graben, um den kostbaren Schatz aus der Erde zu heben! Wie die Augen leuchten, wenn die Hacke die gelben Knollen in großer Zahl aus dem Boden hebt, wenn der Acker allmählich dicht übersät liegt von der köstlichen Frucht und die Kinder hohe Haufen auftürmen und die Säcke strotzend füllen! Ihr lasset euren Jubel laut aus in euren Weinbergen den ganzen Tag, auf unsern Feldern reden sie auch fröhlich miteinander bei dem reichen Gottesseggen, bei dessen Anblick einem

das Herz aufgeht. Und wenn sie schweigen, sind sie in Träume versunken. Von was sie träumen? Von der nahen Zukunft, vom stillen Winter, wenn die Flamme im Ofen knistert und die treffliche Frucht im großen Topfe brodet. Sie hüllen sich in Gedanken ganz in die warme Winterbehaglichkeit, sie sehen den Dampf der aufgeplatzten Kartoffel zur Decke aufsteigen und keine von den roten Abendwolken drüben am westlichen Himmel erscheint ihnen so schön als diese Dampfwolke. ... Ist's da ein Wunder, daß zur Zeit der Kartoffelernte im Westrich ein Jubel erschallt trotz dem in euren Weinbergen? Kommt herein und seht, daß hinter den Bergen auch noch Leute wohnen, die sich laut freuen! Seht es an das rührige Treiben auf unsern Hügeln, höret den fröhlichen Gesang und das helle Jauchzen, wenn die Arbeiter des Abends nach Hause ziehen neben den großen vier-spännigen Wägen her! Von beiden Häuserreihen tönt das angenehmste Geräusch, das Kollern der Kartoffeln, die in die Keller rollen, mitten auf der Straße der unaufhörliche Jubel und der laute Peitschenknall des stolzen Fuhrmanns dazwischen - ein Leben und Treiben, wie ihr es nicht lauter und fröhlicher habt auf euerm Gau und in euerm Weinlande.

Und wo mögen die Herzen zufriedener sein, draußen bei euch oder in unsern Bergen? Ich will's nicht untersuchen, viel weniger entscheiden. Aber das sei euch gesagt: Seht nicht so stolz auf uns herein und glaubt nicht, bei euch allein sei der Herbstjubel zu Hause; gleich groß wie die euere ist auch unsere Freude; so ruht auch unser Schatz im Keller, und wer sagt mir, welcher der solidere ist?“

Theodor Zink (1871 - 1934) schließlich, einer der bekanntesten Pfälzer Volkskundler, aus Ulmet mitten im Westrich stammend, schreibt an versteckter Stelle<sup>2</sup> unter der Überschrift „Was ist das ‚Westrich?‘“:

„Wo ich her sei, fragte mich eines Tages, als ich durch die Weinberge der Rheinpfalz schlenderte, ein freundlich-naseweiser Wintgertsman. ‚Aus dem Westrich, dohinne! ‚Dohinne her? Ist denn do aach noch Welt? Dohinne, hinnerm Wald war ich mei Lebedag noch net, komm aach, wäiß Gott, net hin.‘ So wie dieser Mann der Rheinpfalz denken gar viele noch, weil sie meinen, der Wald, die Haardt, verschließe ihnen eine Gegend, die nicht besuchenswert sei und wenn der Gäubauer bei Speyer flucht, was hin und wieder schon vorkommen soll, so heißt es statt Donnerwetter: Donnerwestrich. Spöttisch spricht er vom Westrich - als Viehstrich und Heckenpfalz und wenn der Westricher keine Grumbeere erntet, muß er in die Dischblatt beiße, so uzt der selbstbewußte Vorderpfälzer. Doch der ruhige gemütsreiche Westricher stört sich nicht an derlei Reden, er kennt seine herrlichen Buchen- und Eichenwälder gar zu genau, er liebt seine üppigen Täler, seine bis zu den Gipfeln unbar gemachten Berge, seine Felsen. Freilich liebt er ‚Beere- und Abbelwein‘, den je-

der, auch der reichste Bauer, im Fasse hat, aber auch ihm winkt an den sonnigen Hängen des Glan-, Lauter, Aisenz- und Münstertales die goldene Traube.

Was ist das Westrich? Ich bin die Antwort immer noch schuldig. Das Westrich ist der Teil der heutigen Rheinpfalz, der sich vom westlichen Saume der Vogesen und der Haardt zu Saar und Nahe abdacht und außer den Ausläufern dieser Gebirge vom Saarbrückischen Kohlengebirge in südwest-nordöstlicher Richtung durchzogen wird.

Der Name Westrich ist alt. Schon im 15. Jahrhundert wird der Ritterbund im Westrich erwähnt, der sich über alles deutsche Land zwischen Vogesen, Hart einerseits und Mosel und Nahe andererseits erstreckte, also außer der Westpfalz einen großen Teil Lothringens und der heutigen Rheinprovinz umfaßte. Noch heute zählt man die Gegenden an der Nahe und mittleren Saar hinzu.“

Ernst Christmann (1885 - 1974) aus Kaulbach, der exzellente Kenner von Sprache und Volkskunde der Pfalz, veröffentlichte 1954 in der „Pfälzer Heimat“ eine noch heute grundlegende Abhandlung „Das Westrich. Entstehung und Geltungsbereich seines Namens“. Er konnte dabei die enorme Schwankungsbreite des Begriffs „Westrich“ nur bestätigen: Es „gilt auch heute noch, daß, so oft der Name ‚Westrich‘ auch gebraucht wird, Umfang und Abgrenzung der damit belegten Landschaft ... immer noch recht unklar und schwankend sind. ... Für den Vorderpfälzer beginnt der Westrich schon bald hinter Neustadt an der Weinstraße, während die Kaiserslauterer davon überzeugt sind, er sei erst ein gut Stück westlich der Barbarossastadt zu suchen“.

Christmann und vor ihm bereits Pöhlmann 1925 führen nun eine Reihe von frühen Belegen für den Gebrauch des Landschaftsbegriffes „Westrich“ auf, die ein Zeugnis geben von dem einst weit umfassenden Geltungsbereich des Wortes. Im folgenden werden die wichtigsten Nennungen aufgeführt:

- 1295: Eine Urkunde im Leiningischen Archiv Amorbach über Güterverpfändungen der Gräfin Agnes von Nassau- Saarbrücken erwähnt auch „Morisberg in Westerliche“ (= Marimont bei Château-Salins, Lothringen)
- 1349: Frau Irmgard vom Stein gibt Graf Heinrich von Veldenz zum Unterpfeand ein Gut zu „Luterswilr“ (= Leitersweiler, Kr. St. Wendel), das „da gelegen ist in dem Westerrich“.
- 1352: Albertus Argentinensis nennt in seinem Chronikon einen Ritter Baldemar, „dictum der rote Baldemar de Westerrich“.
- 1375: In einem Abkommen zwischen Rat und Bürgerschaft der Reichsstadt Speyer wird bestimmt, dass ein Aufrührer die Stadt verlassen und wegziehen muss, „in daz Westerrich drie

Mile Weges hinder der Nuwenstat“ (in das Westrich, drei Meilen Wegs hinter Neustadt).

- 1382: König Wenzel belehnt Graf Heinrich von Lützelstein (La Petite Pierre) u.a. mit Zoll und Geleit „uff den Strossen, die dogont von Elsassens über das Gebürge gen Westerich und herwider von Westerich gen Elsassens ... über die Steige des Gebirges zu Zabern“. Also beginnt westlich der Zaberner Steige die Landschaft „Westrich“.
- 1389: Nach der Elsässer Chronik des Jakob von Königshoven unternahmen die Straßburger einen Kriegszug „in Westrich uf die Herrn von Bitsche“ und andere Feinde.
- 1390: Die lothringischen Ritter von Rodemachern (Rodemack bei Thionville/Diedenhofen), Kriechingen (Créhange bei St. Avold) und Finstingen (Fénétrange bei Sarrebourg/Saarburg) werden anlässlich einer Teilnahme an einem Turnier in Straßburg als „us dem Westerrich“ bezeichnet.
- 1439 Kaiser Sigismund legt den Grafen, Herren und Rittern „auf dem Gaw und Westerrich gessen“, ihre Vereinigung mit der Ritterschaft vom St. Georgenschild nahe.
- Der 1472 verstorbene Johann von Mutterstadt rechnet in seinem Chronicon Spirensis Kaiserslautern ausdrücklich zum Westrich.
- 1490 Eine Wiese zu Ramsen (Donnersbergkr.) „geforcht der Herrschaft von Stauff naher Westerich und der Straß naher Ryn zu“ (d.h. die Wiese grenzte an den Besitz der Herrschaft zu Stauff in der Richtung nach dem Westrich und an die Straße in der Richtung nach dem Rhein)
- um 1500: Der Ort Morhange/ Mörchingen (Lothringen) und die dortige Kirche des heiligen Fiacrus wird als „Morchingen im Westerych“ und als „sanct Fillich im Westerrich“ bezeichnet.
- Ein Holzschnitt aus den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts, welcher die Beschwörung eines Besessenen darstellt, trägt die Überschrift: „O heiliger Herr sant Anstet zu Widerßdorff im Westerrich, bit Got für unß armen Sünder“. Widersdorf war der deutsche Name für das Dorf Vergaville bei Dieuze (Lothringen).
- Um 1555 berichtet die „Zimmerische Chronik“ von der Reise des Grafen Wilhelm von Eberstein von Bitsch über Zweibrücken und „durchs Westerrich“ über Nohfelden bis nach Trier.
- 1585 wird der Einsiedlerhof bei Kaiserslautern mit dem Terminus „alhie im Westerich“ näher bezeichnet.

Zur Herkunft und Entstehung des Namens zieht Christmann folgendes Fazit: „Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß wir es bei unserem Namen mit einer Zusammensetzung des Bestimmungswortes mhd. wester (= westlich, westwärts, im Westen)

mit dem Grundwort mhd. *riche* (= Reich) zu tun haben, welche zunächst einmal ‚westliches Reich, westwärts liegendes Reich, Reich im Westen‘ bedeutet“.

Erst in jüngerer Zeit hat sich übrigens der männliche Artikel eingebürgert. Man hört und liest nun häufiger „der Westrich“. Goswin Widder kennt 1786/88 nur „das Westrich“, ebenso August Becker 1858 in „Die Pfalz und die Pfälzer“. Auch Riehl benutzt in seinen „Pfälzern“ von 1857 nur das sächliche Geschlecht, bemerkt aber: „Niemand denkt dabei (nämlich bei ‚Westrich‘) mehr an die Stammbedeutung des Wortes, an ein Westreich, und zum Wahrzeichen dieses vergessenen Wortsinnes wechselt der Sprachgebrauch und sagt bald das Westrich, bald der Westrich.“

Christmann beschäftigt sich auch mit einem scheinbaren Gegensatz: warum sagt man heute „Westrich“ und nicht „Westreich“. Das hängt damit zusammen, dass der zweite Wortteil unbetont war. „Hier erfuhr deshalb das ehemalige lange *i* Abschwächung zu *i* und wurde deshalb nicht mehr zu *ei* weiter entwickelt, wie es eigentlich hätte sein sollen.“

„Reich“ ist hier nicht in dem heutigen eingengten Sinne von *regnum* = ‚Königreich, Herrschaft, von einem Herrn regiertes

Gebiet‘ zu verstehen, sondern in freierem Sinn von ‚Umfang, Bezirk, Gebiet‘ (ohne Beherrscher und ohne festgelegte Grenzen), zuweilen sogar in der ganz allgemeinen Bedeutung von ‚Land, Gegend‘ und nicht ein mit festen Grenzen umzogenes und von irgend einem Herren regiertes Territorium.

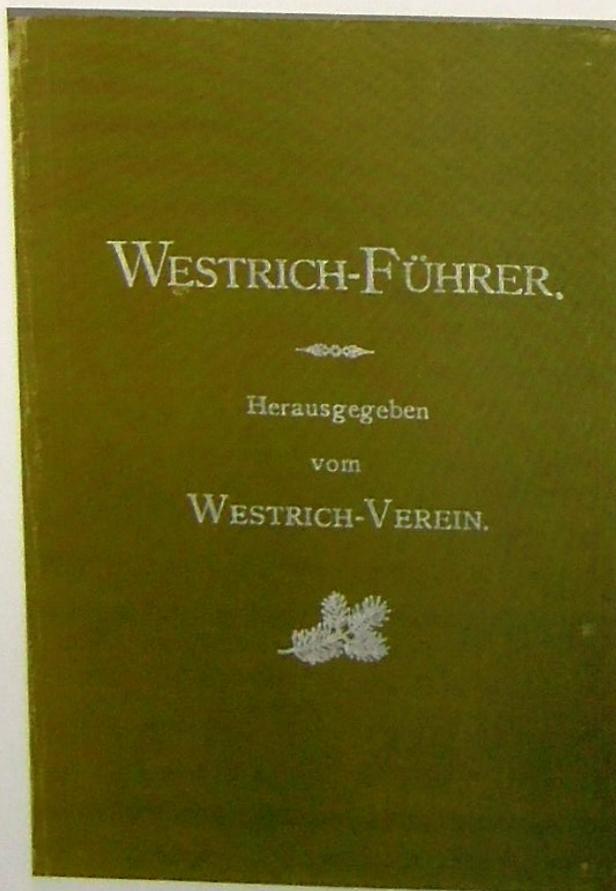
Als Grund für die Entstehung dieser Landschaftsbezeichnung „Westerreich“ wird man wohl, mit Christmann, die Zerrissenheit der Lande zwischen Vogesen, Pfälzerwald und Hunsrück annehmen dürfen, auf denen der Fluch deutscher Kleinstaaterei noch stärker lastete als auf anderen Teilen Deutschlands. Nach Christmann wurde jene Bezeichnung „Westrich“ damals notwendig, „weil und als im Raum zwischen Kurpfalz, Kurtrier, dem Herzogtum Lothringen und dem Elsaß eine solche Aufteilung und Zerfaserung des Landes in Herrschaften, Herrschäftchen und kleinste Landsplitter eingetreten oder im Gange war, wie sie selbst in dem allenthalben territorial zerrissenen ersten Reich der Deutschen selten war. Geschaffen aber habe die Benennung Westrich der Volksmund, weil er bei Nennung von Orten oder Gebieten oder Vorkommnissen in diesem weiten Raum nicht immer eine oder mehrere der Dutzende von Herrschaften nennen wollte und konnte, es an einem zusammenfassenden und handlichen Namen aber fehlte“. Die größten unter diesen Kleinstaaten waren um 1450 die Grafschaften Veldenz, Zweibrücken, Saarbrücken, Homburg, Blieskastel (später von der Leyen), Bitsch, die Wild- und Rheingrafschaft, die Raugrafschaft, die Herrschaften von Oberstein, Reipoltskirchen, Sickingen, Illingen, Kriechingen, Dagstuhl etc.

Das führte im Volksmund dazu, „einen allgemein ‚westliches Land, Landschaft im Westen, westwärtiges Gebiet‘ bedeutenden Gattungsnamen zu dem eine ganze Schar von Ländchen und Herrschäftchen zusammenfassenden Eigennamen ‚West(er)rich‘ zu machen“. Gebraucht wurde er, wie die alten Belege beweisen, für den Raum von östlich Kaiserslautern bis westlich Sierck in Lothringen und nördlich von Kirn an der Nahe bis südlich zum Donon in den Vogesen.

Wie wir aus den Belegen von 1295 und 1382 eindeutig erkennen können, wurden damals also auch große Teile Lothringens zum „Westrich“ gerechnet.

„Westrich“ stellt somit die erste namentliche Zusammenfassung pfälzischen, saarländischen und lothringischen Gebietes dar, heute, im Zeitalter von die Landesgrenzen übergreifender Regionen, eine durchaus aufregende und anregende Vorstellung.

In französischem Munde wurde aus „Westrich“ ein „Vasteriche“, auch „Wastrich“ und daraus die latinisierten Formen „Westrasia“, „Westravia“ etc., aber auch in gelehrter Interpretation „Vas-



Westrich-Führer 1898

tum regnum" oder gar „regnum desertum“, „die das Westrich in den üblen Ruf brachten, als sei es ein wüster, gottverlassener Landstrich“.

Auch Verballhornungen in deutscher Sprache, wie „Wüstrich“ und „Wehstrich“ weisen in diese Richtung.

Christmann betont ausdrücklich, dass heutiges „Westrich“ keine Fortsetzung des Namens Westreich (ahd. *westrihi*) der merowingischen Zeit und der fränkischen Reichsteilungen unter den Karolingern sei.

Vielmehr handele es sich bei „Westrich“, älter und korrekter „Westerriche“ um eine neue Bildung, die zu Ende des 13. Jahrhunderts für die Gegend westlich des Firstes der Vogesen und der Haardt aufkam. „Westerrich“ ist dabei die ursprüngliche Form, lauten die ältesten Belege doch durchgehend „Westerich, Westerrych, Westeriche“ usw. Erst seit rund 1450 kommt auch verkürztes „Westrich“ vor und setzt sich nach 1500 stärker durch.

Über die Grenzen des Westrichs haben die Historiker lange und erbitterte kontroverse Diskussionen geführt.

Der Zweibrücker Gelehrte Georg Christian Crollius (1728 - 1790) gibt 1770 in seinen Kalenderarbeiten folgende Grenzpunkte des Westrichs an: Donon, Zabern/Saverne, Lützelstein/La Petite-Pierre, Fischbach bei Dahn, Kaiserslautern, Kirn an der Nahe, die Einmündung der Saar in die Mosel, Sierck (Sierck-les-Bains bei Thionville), Mörchingen (Morhange bei St. Avold), Salonnès (bei Château-Salins), Blâmont (bei Lunéville) und wieder den Donon.

Carl Pöhlmann fasst 1925 in seiner „Ältesten Geschichte des Bliesgaues“ kürzer so zusammen: „Alles Land, das zwischen Elsaß, der Kurpfalz, Kurtrier und Lothringen (dem Herzogtum gleichen Namens) lag, wurde als Westrich bezeichnet.“

Und der bekannte Pfälzer Volkskundler Albert Becker (1879 - 1957) bemerkt in einer kleinen Monografie „Zur Kulturgeschichte des Westrichs“ 1927: „Für das westlich von Vogesen, Haardtgebirge und Pfälzerwald gelegene Land, das von größeren Territorien (Kurpfalz, ... Trier, Metz, Lothringen, Saarbrücken) umschlossen war, kam der Name Westrich auf, der 1295 zum erstenmal festgestellt werden konnte. Mit ihm sollte nicht ein Westreich, sondern eine nach Westen reichende Gegend bezeichnet werden; wir haben es also nicht mit einem politischen, sondern mit einem geographischen Begriff zu tun, der im Elsaß entstanden, im 14. und 15. Jahrhundert allgemein gebräuchlich war, von der Mitte des 16. Jahrhunderts ab aber seine Bedeutung allmählich verlor, weil territoriale Namen an seine Stelle traten“.

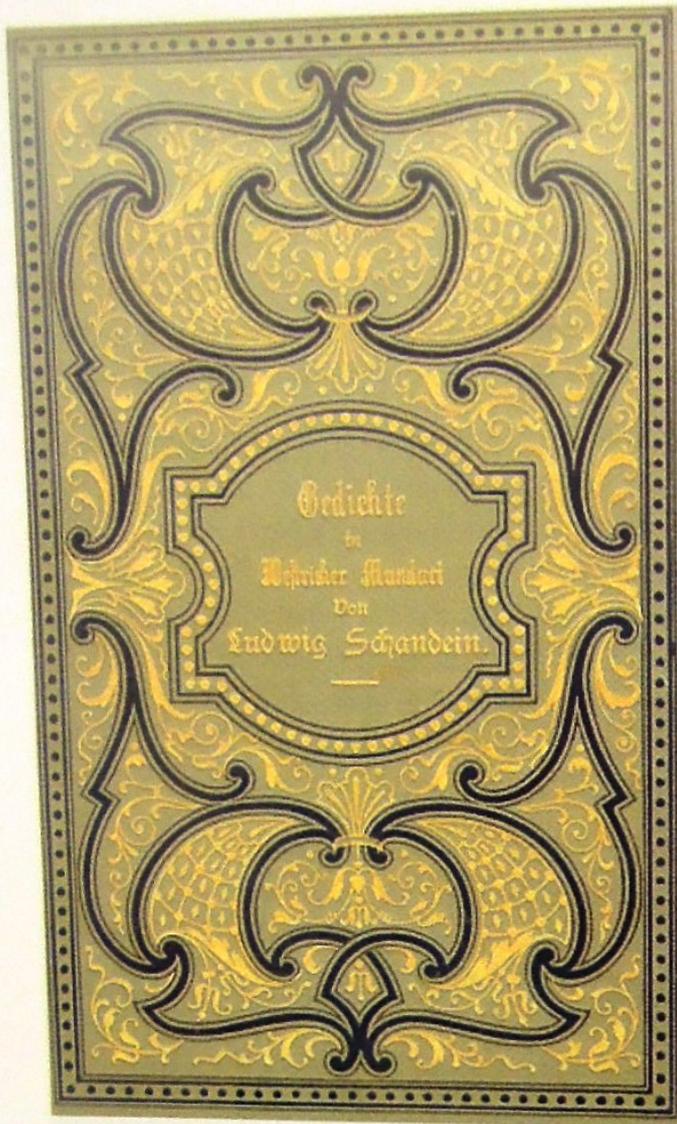
Westrich war demnach ein zusammenfassender Name für ein Gebiet, das in besonderer Weise in Kleinterritorien aufgesplittet war und das - unter heutiger Betrachtung - aus pfälzischen, saarländischen und lothringischen Landesteilen bestand. (vgl. Schauder, a.a.O., S. 258)

Wie wir schon bei Riehl und August Becker sahen, engte sich der Begriff „Westrich“ nach 1800 immer mehr auf die Westpfalz ein. Lothringen geriet dabei mehr und mehr aus dem Blickpunkt.

Auch die Westpfälzer Dichter des 19. Jahrhunderts gebrauchten den Landschaftsnamen in diesem Sinne. Immer wieder wird in deren Werken dabei der angebliche Gegensatz zwischen „ärmlichem“ Westrich und reicher (Vorder-) Pfalz thematisiert. So formuliert noch Albert Becker in seiner „Kulturgeschichte des Westrichs“ 1927: „Gruselt nich dem vorderpfälzischen, lebenslustigen Wein- und Flachländer vor der stillen, heimeligen Westrich-einsamkeit, die ihn immer noch etwas an die Barock-etymologie der *vasta regio*, des ‚Wüstreichs‘ und ‚Weh-strichs‘ erinnert?“

In seinem 1858 erschienenen scherzhaften Streit-Gedicht „Westrich un' Wei'palz“ lässt der aus Kaiserslautern gebürtige Speyerer Archivar Ludwig Schandein (1813 - 1894) in einer fiktiven vorderpfälzer Wirtschaft den „Pälzer“ (Vorderpfälzer) mit





Titelblatt von Schanderns „Westlicher Gedichten“ 1891

dem „Westlicher“ über die jeweiligen Vorzüge ihrer Heimat streiten. Interessant ist dabei auch die originalgetreue Westlicher Mundart, wie sie zu Schanderns Lebzeiten nördlich von Kaiserslautern noch gesprochen wurde:

„Pälzer:

Nit wohr, Ehr sinn vun hinne ´raus?  
 Das sicht m´r gleich schon an de Aege!  
 `S isch wie m´r sächt: dem Lännel `haus  
 Kann `s Westrich lang nit´s Wasser reche!  
 `S isch wohr, un rest ens noch so weit,  
 Sicht´s numme nit die herrlich Gechend,  
 Sicht´s nit die arg gescheite Lait´  
 Den Boddem nit, wu so gesechent.

Westlicher:

Nor sachde, Mann! Ich hann mei´ Auhe  
 Wul ufgeriß, ja sell is wohr;  
 Kann an der Gechend mich erbaue,

Gäb´s Westerich doch net defor:  
 `S hann `haus die Leit´ so ebbes an sich,  
 Ehr Gickel wär´s, so saht m´r als:  
 Doch ah bei uns, wer will, der kann sich  
 Lustiere grad wie in der Palz.

Pälzer:

Im Wehstrich? In der bucklich Welt?  
 Wu Fuchs un´ Has Gutnacht sich sache?  
 Des licht em a´. Des bissel Feld  
 Werd eich vum Wind noch furtgetrache:  
 Wu Wald nit isch, isch Sump un Sand,  
 Par Äckerle zum Trost im Lehme;  
 Hänn doch die Russe – `s isch bekannt –  
 Bei eich gegläbt, sie sinn deheme!

Westlicher:

Un Ehr? Bei all dem jok´re Wei´  
 Do könnener net glicklich sei´,  
 Mer losse uns doch annerscht a´:  
 MißBrot die Frucht, do gebbt´s Grumbeere,  
 Han sunscht Gedings noch hämsefähre,  
 For Hungersnot is schon geda´,  
 As schö´ is Westrich iweral!  
 Un dut Euch so der Gickel steihe,  
 Mer brauchen uns als net se scheue:  
 Ei weise mer e Karlesdal,  
 E Potzberg, Humberg, Dannerschberg,  
 En alti Welt, e reichi Heh  
 Voll Frucht un Furer, ewigem Klee,  
 `s Schnapphanelann un so noch meh´,  
 do därfener Euch gar net reh´;  
 Un gehn die Weg ah bißche zwerch,  
 Gehn doch die Mensche stracks un grad,  
 Bin net wie Ehr so absenat;  
 Ich merk´s, ich riech nau´ ah de Lunne:  
 Ehr dun uns alles das net gunne!  
 Ah unser Lewe will was hese,  
 Un luschtig is es allezeit;  
 So frihjors in de grine Kuppe,  
 Do wird gepiff, geblos uf Huppe;  
 Un herrlich ah is `s Buchellese,  
 Un wem das Jah´ am Herze leit,  
 Do hot es Hase, Herrsch un Reh,  
 Vun Wilbert so noch allerle,  
 Das geht d´r dabber – husch un husch!  
 Im Weiher fangt m´r ah sei Fusch

Un dur'en dann im Butter brore;  
 Um's Himmelswille, sahn mer nore,  
 Wo hanner das im Wei'gelänn?  
 Mer dun vor Langeweil net sterwe,  
 Ei kumme mol uf unser Kerwe,  
 Do werr'ner sieh' die helle Fräd,  
 Den artige Jux, die Luschtigket!"

[Worterkklärungen: die Aege = Augen; sächt = sagt; sicht = sieht; numme = nur; sell = dies; Gickel = Hochmut; Wehstrich = absichtl. falsche Betonung des Wortes Westrich; joker = teuer; as = so; rehe = regen; ah = auch; stracks = gerade; bin = sind; absenat = anspruchsvoll; nau = nun; de Lunne = die Lunte; Huppe = Pfeifchen aus Weidenrinde, Kinderspielzeug; das Jahe = Jagen; Wilbert = Wildbret; dabber = schnell; sahn = sagen]

Auch Schandeins Dichterkollege, der Obermoscheler Gerbermeister Richard Müller (1861 - 1924) fasste seine Liebe zur Westricher Heimat in Verse. Nicht ganz so berühmt wie Schandeins Gedicht, wird aber auch Richard Müllers „Mei Westrich“ immer wieder rezitiert:

„Meer sein vum Westrich, wie mer all do hocke,  
 Un sein gar froh un stolz uff unser Land,  
 Dann unser Eck - des leite all die Glocke,  
 Is doch des schönscht vum ganze Pälzerland!  
 Un will mer'n eens verhunze,  
 Mit reich're Länner schtrunze,  
 Do lach ich blos un schenk mer eene ei':  
 Ich sein vum Westrich, will im Westrich sei'!

Dorch unser Dähler wehn so frische Liftcher,  
 Des macht die Bruscht ehm stark un's Herz so weit,  
 Dorch Wald un Wisse ziehn so werz'ge Diftcher,  
 Wann unser Frihling uff die Berig steiht.  
 Un därf mer erscht die Aue  
 Im Ähreschmuck dann schau;e;  
 Du liewer Gott, wo kann's dann schöner sei'?!  
 Ich lob mei Westrich, will im Westrich sei'!

In unsre Gaue wuhne als noch Männer,  
 Die hunn das Herz schunn uff'em rechte Fleck,  
 Kee Hasefieß - kee Strunzer un kee Flenner,  
 Un Keener schafft un saufft die in de Dreck!  
 Un was sollt ich erscht bringe,  
 Wollt ich die Mähd besinge?  
 So fescht gebaut, so wacker un so fei' -  
 E rechdi Fraa sollt aus'em Westrich sei'!

Un unser Sprooch erscht - na, ich will nix redde.  
 Wie voll un saftig un wie maulgerecht!

Die kimmt vun Herze, un ich wollt glei wette,  
 Wer aus'em Westrich is, versteht se's bescht!  
 Wie kräftig dhumer fluche:  
 „s braucht Keens kee Wort se suche!  
 Ei Dunnerkeil - wie soll's aach anerscht sei'?!  
 Meer sein vum Westrich, woll'n im Westrich sei'!

Jetzt riehm't nor annre Länner bis ner keiche,  
 Ich lach dezu un denk mei Dheel debei,  
 Ich lob mei Westrich, schlacht im Herbscht mei' Säuche,  
 Un duh mer Gut's a' an meim Beerewei'.  
 Is sunschtwo am geschickschte,  
 Uns Grumbeern sein die dickschte!  
 Drum Bärwel spring un schenk mer dabber ei':  
 Hoch unser Westrich, will im Westrich sei'!"

Um 1900 erfuhr der Landschaftsbegriff „Westrich“ nochmals eine starke Einschränkung, war nur noch im Kernland des ehemaligen „Westrichs“ in den Regionen um Kusel, Kaiserslautern, Zweibrücken, Homburg, Ottweiler, St. Wendel und Baumholder gebräuchlich.

Der gebürtige St. Wendeler und langjährige Bürgermeister, zunächst von St. Wendel und dann von Wadern, Max Müller (1862 - 1937), ein guter Kenner seiner Heimat, stellt 1909 fest: „Heute ist der Name (nämlich Westrich) nur mehr für die Pfalz diesseits (d.h. westlich) der Haardt und die Kreise St. Wendel und Ottweiler im Gebrauch“. Und in der 2. Auflage des Westrich-Führers von 1930 schreibt er: „In unserer Zeit ist der alte Name fast verklungen und, wie so mancher andere schöne Hausrat unserer Altvorderen, dem Bauersmann zur Obhut überantwortet worden, welcher unter Westrich den diesseits der Haardt gelegenen Teil der Pfalz, die Kreise Ottweiler, St. Wendel und ein Bruchstück des Meisenheimischen Bezirkes versteht“. Der heutige Saarpfalzkreis, die früheren Landkreise Homburg und St. Ingbert, wurden dabei stillschweigend der Westpfalz zugeordnet.

Als im Jahre 1928 das von Lorenz Wingerter und Roland Betsch herausgegebene Sammelwerk „Rheinpfalz. Ein Heimatbuch“ erschien, beschäftigte sich der Pfälzer Pfarrer und Schriftsteller Hellmut Culmann (1898 - 1949) darin ausführlich und in blumigen Worten mit dem Westrich:

„Vor Jahren war das Westrich noch ein geheimnisvolles Land. Wenn man den vorderpfälzer Bauern nach dem Lande fragte, dann deutete er westwärts ... und meinte ‚Dahinten in den Bergen!‘ Es hatte keine festen Grenzen, es war ein verschwommener Begriff, es war ein Land Irgendwo! Kam man dann in die Bergtäler und stellte wiederum die Frage, dann ward man weiter

westwärts verwiesen. Das Land floh vor einem her, es war nie zu fassen und doch mußte es vorhanden sein.“ Culmann stellt die Frage, warum sich kaum ein Pfälzer dem Fremden gegenüber so recht als Westricher bekennen wollte und kommt zum Ergebnis: „Das kam daher, daß dieser Landstrich, der die Westpfalz und die östlichen Saarstriche umfaßt, geistig, kulturell, wirtschaftlich und verkehrstechnisch (lange Zeit) als rückständig galt.“ Culmann glaubte auch, einen besonderen Charakter des Westrichers entdecken zu können: „Ein geheimnisvoller Ernst, der plötzlich zu ausgelassenem Frohsinn ausbrechen kann, der aber auch zuweilen die Züge einer heimlichen Schwermut trägt“. Das mit der Rückständigkeit habe sich, so Culmann, mittlerweile allerdings geändert. Das Westrich sei durch Schienenstränge und gut fahrbare Straßen erschlossen, ja es seien sogar Anfänge von Tourismus festzustellen. Dem pfälzischen Fremdenverkehr werde mit dem Westrich neben den „abgewanderten“ Regionen Rheinebene, Haardt und Pfälzerwald ein neues Gebiet erschlossen.

Albert Becker, ein ausgewiesener Kenner des Westrichs und Verfasser der „Pfälzischen Volkskunde“ von 1925, führt dazu 1933, zu Beginn der Naziherrschaft über die Pfalz, folgendes aus: „Heute gilt als das Westrich in erster Linie der westlich der Haardt gelegene Teil der bayerischen Pfalz bis hin nach Kusel, Homburg und St. Ingbert; der Geltungsbereich des Wortes erstreckt sich aber noch darüber hinaus nach dem Glan, der Nahe und der Blies zu und umfaßt ein Stück Saargebiet, etwa das Land um Ottweiler, St. Wendel und dazu wieder Meisenheim, also auch preußisches Gebiet, von Saarbrücken bis Kreuznach“<sup>3</sup>.

Karlheinz Schauder fasst den aktuellen Sachstand in Sachen Ausdehnung des Westrichs im „Westrich-Lesebuch“ 1988 wie folgt zusammen:

„Das Westrich umfasst nach heutigen Vorstellungen das Gebiet westlich des Pfälzerwaldes, südlich der Nahe und nördlich der Lothringer Grenze. Während die Trennung zur Vorderpfalz eindeutig durch die Linie Bad Münster a. St. - Kaiserslautern - Pirmasens gegeben ist, sind die Abgrenzungen im Westen nicht so zweifelsfrei. Nach überwiegender Auffassung geht das Westrich heute geographisch über die Westpfalz hinaus und umfaßt auch die Kreise Ottweiler [heute: Neunkirchen] und St. Wendel, St. Ingbert und das Blietal“ (Schauder, a.a.O., S. 258).

Am 21. Mai 1893 wurde der Westrich-Verein gegründet „um einer von der Touristenwelt vernachlässigten Gegend zu ihrem Rechte, zur öffentlichen Anerkennung zu verhelfen“. Heute ist dieser für unsere Region einst so bedeutende Verein weitgehend in Vergessenheit geraten.

Der Westrichverein hatte es sich zum Ziel gesetzt, „die Kenntnis vom Westrich zu verbreiten, seine Schönheiten zu erschließen, den Verkehr zu pflegen und seiner Geschichte, Kultur und Wirtschaft zu dienen“. So kam im Westrichverein auch das Moment der Verbreitung und Vertiefung historischer Kenntnisse der Westrichregion nicht zu kurz.

In der am 21. September 1930 ergänzten Vereinssatzung vom 14. Juni 1908 heißt es zu Name und Zweck des Vereins ausführlicher:

„Unter dem Namen ‚Westrich-Verein‘ wurde 1893 ein Verein gegründet, welcher sich zur Aufgabe setzt, die Kenntnis des Gebietes der Nahe, des Glans, der Lauter, sowie der oberen Blies in weiteren Kreisen zu verbreiten, die Schönheiten der Gegend zu erschließen, das Bereisen des Vereinsgebietes zu erleichtern und durch die Hebung des Touristenverkehrs zugleich die wirtschaftlichen Interessen der Gegend zu fördern.

Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind: Verbesserungen der Verkehrs- und Unterkunftsverhältnisse, namentlich Anlage von Wegen, Eröffnung von Aussichtspunkten, Beschreibung der Gegend in öffentlichen Blättern und Vorträgen, sowie Herausgabe eines Fremdenführers“.

Regelmäßige Fahrten, Versammlungen und Vorträge sollten diesem Ziel dienen. Der Westrich-Verein war mehr ein Verkehrs-, bzw. Wander- und Touristenverein, verbunden mit historischen Ambitionen - hinsichtlich seiner Ziele durchaus ein kleinerer, wenn auch 10 Jahre älterer Bruder des 1903 gegründeten Pfälzerwald-Vereins.

Auch er bestand aus Ortsgruppen und Einzelmitgliedern, die keiner Gruppe angehörten. Der Westrich-Verein war beim Amtsgericht Kusel eingetragen und hatte seinen Sitz in Kusel. Der Mitgliedsbeitrag belief sich 1898 auf 1 Mark für Mitglieder der Ortsgruppen und 2 Mark für Einzelmitglieder. Auch konnten sich Verschönerungs- und ähnliche Vereine an den Westrich-Verein anschließen, durch Zahlung von mindestens 15 Mark jährlich. Sie erhielten dadurch das Recht zur Teilnahme an den Generalversammlungen und sonstigen Veranstaltungen, sowie das Stimmrecht.

Im „Kuseler Anzeiger“ wurde im August 1897 ausführlich über die Versammlung des Westrichvereins in Meisenheim berichtet:

„Kusel, 17. August. Der Westrichverein, vor vier Jahren zu Baumholder gegründet, hielt am letzten Sonntag in dem reizend gelegenen Städtchen Meisenheim seine diesjährige Generalversammlung ab, bei welcher auch die hiesige Ortsgruppe mit Herrn Forstmeister Vay an ihrer Spitze angemessen vertreten war. Nach der Vorstandssitzung ... eröffnete der 1. Vorsitzende, Herr Amtsrichter von Mit-

telstätt in Neuwied, früher in Baumholder, die Versammlung. Der Vorstand des Meisenheimer Verschönerungsvereins, Herr Rektor Merk, begrüßte die Erschienenen im Namen seines Vereins und der Stadt Meisenheim, die wichtigsten geschichtlichen Momente derselben hervorhebend. Mit freudigem Gefühl wies der Redner darauf hin, daß Meisenheim durch den Bau der unteren Glantalbahn so recht in den Verkehr gerückt worden sei. Hierauf erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht.“

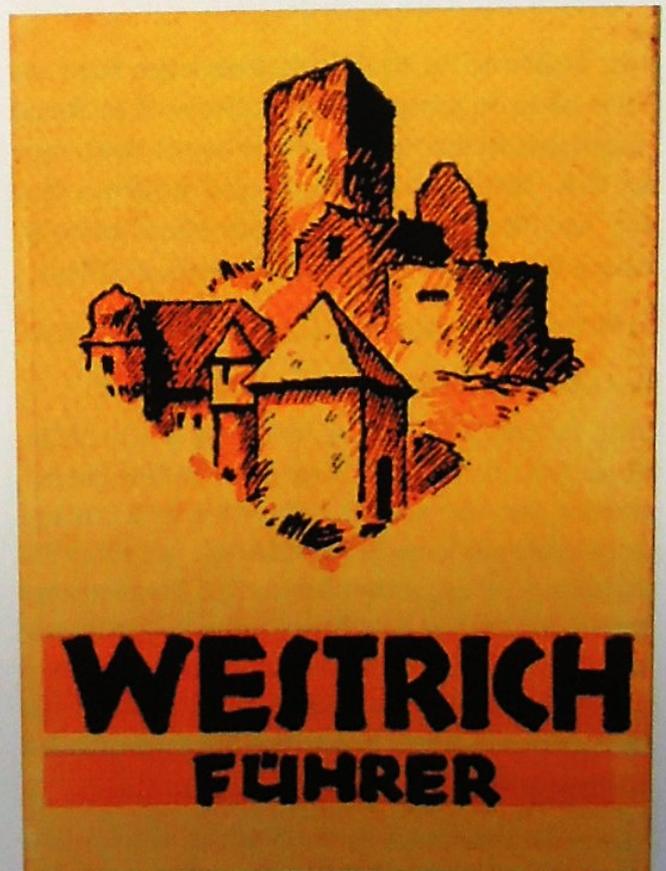
Und in der „Waldmohrer Zeitung“ vom 30. Juli 1901 wird im Vorfeld der Generalversammlung des Westrichvereins am 4. August in Homburg ausführlich über den Verein berichtet:

„Der genannte Verein ist bekanntlich zu dem Zwecke ins Leben gerufen worden, um einer von der Touristenwelt vernachlässigten Gegend zu ihrem Rechte, zur öffentlichen Anerkennung zu verhelfen. Wenn sich die Pfalz im ganzen darüber beklagt, daß ihre Schönheit in Deutschland nicht gebührend gewürdigt werde, so hat der sogenannte Westrich - gemeint ist die Gegend zwischen dem Donnersberg, Kaiserslautern, Zweibrücken, Neunkirchen, bis zum Glan und zur Nahe - zu solcher Klage noch viel größeres Recht. Diese Gegend ist reich an sehenswerten Städten und Städtchen, an interessanten, schönen Bauten, an historischen Ruinen, an stattlichen Wäldern, an stolzen Höhen und reizenden Thälern, kurzum an Anziehungspunkten aller Art und kann wohl den Vergleich aushalten mit anderen Gegenden, in denen es von Fremden wimmelt. Diesem Uebelstande wollte und will der Westrichverein abhelfen und er hat es an eifriger, zweckbewußter Thätigkeit bisher nicht fehlen lassen. Ein Hauptverdienst hat sich der Verein durch ein ausführliches Reisehandbuch, den Westrichführer, erworben: derselbe beschreibt den Fremden die ganze, so wenig bekannte und gewürdigte Gegend, schildert ihre Geschichte und den Charakter ihrer Bewohner und führt ihre Sehenswürdigkeiten, sowie ihre übrigen anziehenden Eigenschaften vor Augen, wie in keinem andern Reisehandbuch besser zu sehen. Ein Verein, der so segensreich wirkt und solchen Nutzen schafft, verdient allgemeine Anerkennung, und darum ist zu wünschen, daß die Bewohner des Westrichs ihre Dankbarkeit nicht nur durch eifrige Beteiligung bei der bevorstehenden Generalversammlung, sondern auch durch zahlreichen Beitritt zu dem Westrichverein bethätigen werden. Jahresbeitrag nur 2 Mark“.

1898 erschien im Verlag Eugen Crusius, Kaiserslautern, ein vom Westrich-Verein herausgegebener „Westrich-Führer“, ein „Reise-Handbuch für das Westrichgebiet von der Nahe bis zur Hardt und Saar“, versehen mit 11 Karten. In der Einleitung gaben die beiden Vereinsvorsitzenden, von Mittelstaedt, Amtsrichter in Neuwied und der preußische Bezirksgeologe August Leppla, der

aus Matzenbach stammte, die damals gängige, heute widerlegte Auffassung vom historischen Ursprung des Landschaftsnamens „Westrich“ wieder und warben für dessen verstärkten Gebrauch: „Das Westrich war früher ein politischer Territorialbegriff. Es umfasste das Gebiet der Saar, Blies und Nahe, welches einen Teil des Königreichs Austrasien bildete. Aber die alte Kunde von dem Westrich der karolingischen Völkerteilung ist längst verklungen ... Der Begriff Westrich ist beim Volk allmählig ein topographischer und ethnographischer geworden; er bedeutet im Volksmund jetzt den westlichen Teil der Pfalz im Gegensatz zur Vorder- oder östlichen Pfalz. Wenn der Name auch nur im bayerischen Teil des Gebietes mehr gang und gäbe ist, so erschien es doch zweckmäßig, ihm wieder mit Rücksicht auf seine Kürze und seine scharfe Fassung seine ursprüngliche Bedeutung zu geben und den Begriff auf das ganze Gebiet zwischen dem Hochwald und Hunsrück einerseits und den pfälzischen Nordvogesen (Hardtgebirg) andererseits auszudehnen“.

Bezirksgeologe August Leppla, Berlin, hatte den geologischen und geographischen Teil übernommen, die Geschichte des Westrichs wurde von dem bekannten St. Wendeler Historiker und damaligen Bürgermeister von Hilbringen, Max Müller, verfasst.



Titelbild des zweiten Westrich-Führers 1930

Otto Fleischmann aus Kaiserslautern steuerte einen Beitrag zur Volkskunde des Westrichs bei.

Regelmäßige Tagungen und Wanderungen des Westrichvereins waren vor allem die obligatorische Generalversammlung im August/ September und der Frühjahrsausflug mit Hauptausschusssitzung im Mai oder Juni.

Über letztere berichtet etwa der „Kuseler Anzeiger“ am 29. Mai 1911:

„Am gestrigen Frühjahrsausflug nach der neuerbauten Unterkunftshütte im Steinaltal beteiligten sich die Ortsgruppen Oberstein, Kaiserslautern, Kusel, Odernheim, Staudernheim und Ulmet. Mit Bedauern wurde die Mitteilung aufgenommen, daß der Vorsitzende, Herr Forstmeister Vay durch Krankheit am Erscheinen verhindert sei und wünschte man ihm baldige Genesung. Die Verhandlungen leitete Herr Bezirksamtsassessor Merckle. Freudig begrüßt wurde, daß sich das Ehrenmitglied und Gründer des Vereins, Herr Gerichtsrat von Mittelstädt, zur Versammlung eingefunden hatte. Bei den Verhandlungen wurden folgende Anträge auf Beihilfen gestellt: Ulmet 40 Mark, Odernheim (Lembergturn) 50 Mark, Kaiserslautern 100 Mark, Staudernheim 15 Mark, Meisenheim 100 Mark, Oberstein 40 Mark, Kusel 30 Mark. Die Generalversammlung wurde auf den 27. August in Meisenheim angesetzt.“

Erster Vorsitzender des Westrichvereins war in den 1920er und 1930er Jahren der rührige Landrat des Restkreises St. Wendel - Baumholder, Dr. Otto Hoevermann. Den zweiten Vorsitz hatte von 1929 - 1936 Bezirksoberramtmann Emil Kieffer von Kusel inne, Schriftführer war lange Jahre Lehrer Albert Zink von Erdesbach. Eingetragen war der Verein beim Amtsgericht Kusel.

Bis Mitte der 1930er Jahre war der Westrich-Verein recht aktiv.

Im „Pfälzischen Museum“, Heft 7/8 von 1929 lesen wir:

„Am 2. Juni tagte in Kusel der Westrich-Verein. Er ist vor 36 Jahren mit dem Sitz in Kusel zur Pflege der Heimatliebe und Heimatkultur gegründet worden und hat jetzt etwa 12 Ortsgruppen, von denen die Kuseler 52 Mitglieder zählt. Da die berg- und waldreiche Westrichlandschaft Teile der Pfalz, des preußischen Regierungsbezirks Trier (Baumholder), des ehemaligen Fürstentums Birkenfeld und des jetzigen Saargebiets umfaßt, haben die Mitglieder zum Teil umständliche Reisen zu überwinden, um sich einmal im Jahr zur Besprechung ihrer Angelegenheiten zusammenzufinden.“

Im Jahr 1930 bemühte sich der Verein auch um die Neuherausgabe des längst vergriffenen und in vielem auch überholten Westrichführers von 1898. Der Vereinsvorsitzende Dr. Hoevermann

lud zu diesem Zweck den Kuseler Bezirksoberramtmann Kieffer mit Schreiben vom 2. Januar zu einer Besprechung „dieser für das Westrich so wichtigen Angelegenheit, insbesondere zur Erörterung einiger wesentlicher Punkte, wie Bild- und Kartenmaterial, Adressen von Gasthäusern, Finanzierung und Vertrieb“.

Der Erdesbacher Lehrer Albert Zink (1899 - 1969), der ja sowohl im Westrichverein wie auch im Historischen Verein für das Remigiusland führend tätig war, hatte das Werk „in engster Fühlungnahme mit einer Reihe in Betracht kommenden Stellen vollkommen neu bearbeitet“.

Der verdienstvolle Westrichführer von 1898 war von Albert Zink vollständig überarbeitet worden und erschien 1930 im Verlag Thieme, Kaiserslautern. Der Untertitel lautet: „Ein Wanderbuch für das Gebiet von der Nahe und Blies bis zur Alsenz und dem Pfälzerwald“. Er enthielt 30 Bilder, 2 Auto- und eine Markierungskarte. Im Heft 8 1931 des Heimatblattes für das Remigiusland wird das Werk lobend besprochen: „In Albert Zink hat der Verein den Mann gefunden, der dieser Aufgabe gewachsen war und der sie löste mit rechtem Geschick, mit gediegener Sachkenntnis, mit einem Eifer, der auch das Kleine und Einzelne erfaßt und nicht zuletzt mit einer Liebe zu seiner Heimat, die seinem Werke Wert und Weihe gab. In einer allgemeinen Beschreibung erfahren wir Grundlegendes über Gebirgsbau, Oberflächengestaltung und Kultur des Bodens. ... Von der Geschichte des Westrichs berichten uns Ausführungen, die der ersten Auflage entnommen sind [von Max Müller], die aber durch wertvolle Ergänzungen Pöhlmanns erweitert wurden, mit der Volkskunde des Westrichs befaßt sich ein aufschlußreicher Beitrag von Theodor Zink. Der eigentliche Führer beschreibt die einzelnen Landschaften in Form von Wanderungen und wer nun einmal einen Weg an der Hand eines Führers gegangen ist, der weiß, welche große Fülle von Einzelheiten verschiedenster Art erforscht, geprüft und zusammengetragen werden müssen, damit ein getreues Abbild, ein zuverlässiger Berater entstehe. ... Auch die Ausstattung des Buches mit Bildern und Karten muß lobend hervorgehoben werden: Alles in allem, es ist hier ein Werk geschaffen worden, das sich den besten Leistungen auf diesem Gebiete an die Seite stellen darf, das dem Fremden wie dem Einheimischen Führer sein kann, das darüber hinaus mit gutem Recht auch als Heimatbuch für Schule und Haus warm empfohlen werden kann“.

Der Westrichverein gab zwischen 1926 und 1936 auch einen **Westrichkalender** heraus, nach einer Werbeannonce im Westrichführer „verbreitet in den westlichen Teilen der Pfalz, sowie in den preußischen Gebieten St. Wendel, Baumholder und Birkenfeld“. Er hieß zunächst im Untertitel „Heimatbuch für den

Restkreis St. Wendel-Baumholder“ und wurde von 1926 – 1929 vom Kreisausschuss Baumholder im Verlag Ferdinand Harrach, Bad Kreuznach herausgegeben. Hatte er zunächst nur ein sehr eng begrenztes Wirkungsfeld, änderte sich das 1930. Der 5. Jahrgang des Westrich-Kalenders wurde nun herausgegeben vom Westrich-Verein in einer Auflage von 6000 Stück, gedruckt zunächst bei C. G. Kaiser, Oberstein und ab 1932 im Verlag der Thiemeschen Druckereien GmbH Kaiserslautern zum Preis von 6 Groschen (1932) mit dem Untertitel „Ein Heimatbuch für das Westrich“. Eines der ersten Inserate, das dem Leser ins Auge fiel, lautete: „Wer dem Westrichverein beitrifft, fördert die Heimat.“

In der Einleitung zum Westrich-Kalender 1930 schreibt Hoevermann, der langjährige Vorsitzende des Westrichvereins, in dem, uns heutige Zeitgenossen immer etwas pathetisch anmutenden Stil der Zeit:

„Bis jetzt diente der Westrich-Kalender nur einem engen Ausschnitt vom Westrich, dem Kreise Baumholder. Der Anklang, den er trotz seiner auch stofflichen Begrenzung außerhalb seines Bereiches fand, ermutigt mich, ihn meiner Ehrenpflicht als Vorsitzender des Westrichvereins dienstbar zu machen: dem Westrich Freunde zu werben. ... Als bescheidener Kreiskalender [für den Restkreis St.Wendel-Baumholder] mit viel Liebe geschaffen ... mag er nun seine Kraft aus dem ganzen Westrich schöpfen und alle Westricher mit dem Band der Heimatliebe umschlingen. Zaghaft noch ... tappt mein Knabe hinaus, ... habt Nachsicht, manchmal wird er noch stolpern, gebt ihm die Hand und helft ihm weiter, ihr Bauern, Arbeiter und Bürger, ihr Lehrer und Amtsleute, ihr Buben und Mädels, jedes nach seiner Kraft. Westricher, dein Herz ist's, danach der Kalender greift, schenk es der Heimat!“

In einem eigenen Artikel „Das Westrich“ rühmt Hoevermann die „Weite und Stille dieses ‚nach Westen reichenden‘ Höhenlandes“ und die zahlreichen Westricher Kunstdenkmäler: den Wendelsdom in St. Wendel, die Ruinen der Remigiuspropstei auf dem Remigiusberg, die herrlichen gotischen Klosterkirchen von Tholey und von Offenbach am Glan, die Trümmer des Klosters Disibodenberg, die Ruinen der mächtigen Burg Lichtenberg, der Kyrburg bei Kirn, Burg Nanstein bei Landstuhl und das Zweibrücker Schloss, die Ebernburg bei Bad Münster, die Sponheimer Frauenburg, die Burgen zu Oberstein mit der Felsenkirche und die spätgotische Schlosskirche von Meisenheim. Hoevermann stellt die Frage, wie es komme, dass dieses Gebiet zwischen Hunsrück und Pfälzerwald, die schönen Täler der oberen Nahe, der Lauter, Blies und des Glans nur so Wenigen vertraut sind. Einen Grund sieht er in den mangelnden Bodenschätzen, einen anderen in der Geschichte, die dem Westrich „wenig wohlgesinnt“ gewesen sei. „Gar zu viele Herren haben sich um dies

Land gestritten und die Söldner aller Völker das letzte Mark daraus gesogen“. Die Zerrissenheit dieser Landschaft, zusammen mit den schweren Lebensbedingungen sei eine Erklärung für den „bei aller Schönheit einer großzügigen Natur herben und zurückhaltenden Charakter des Volkes“.

1931 wurden im Westrich-Kalender von J. B. Klören erneut der Umfang und die Grenzen des Westrichs zur Diskussion gestellt. Klören befasst sich mit dem Landgebiet, das „in seiner Begrenzung sehr schwankend ist, weil es kein feststehender politischer oder geographischer Begriff geworden ist, wie etwa die Namen Pfalz und Elsaß oder Eifel und Hunsrück“. Er stellt fest, dass im Wort „Westrich“ der Begriff des „westlich gelegenen“ Gebietes oder Landes mitenthalten sei und dass in früheren Zeiten der Name dem Volk geläufiger gewesen sei. „Als Grenzen des Westrichs möchten wir in großen Zügen bezeichnen: Hunsrück oder die mittlere und obere Nahe im Norden, die mittlere Saar im Westen, das lothringische Stufenland im Süden und das Haardtgebirge im Osten“. Hier wird also von den Propagandisten einer neuen „Westrich“-Idee bewusst der Name des „Westrich“ wieder auf den im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit gebräuchlichen Landschaftsbegriff ausgeweitet. Als gedachte



Westrichkalender 1930

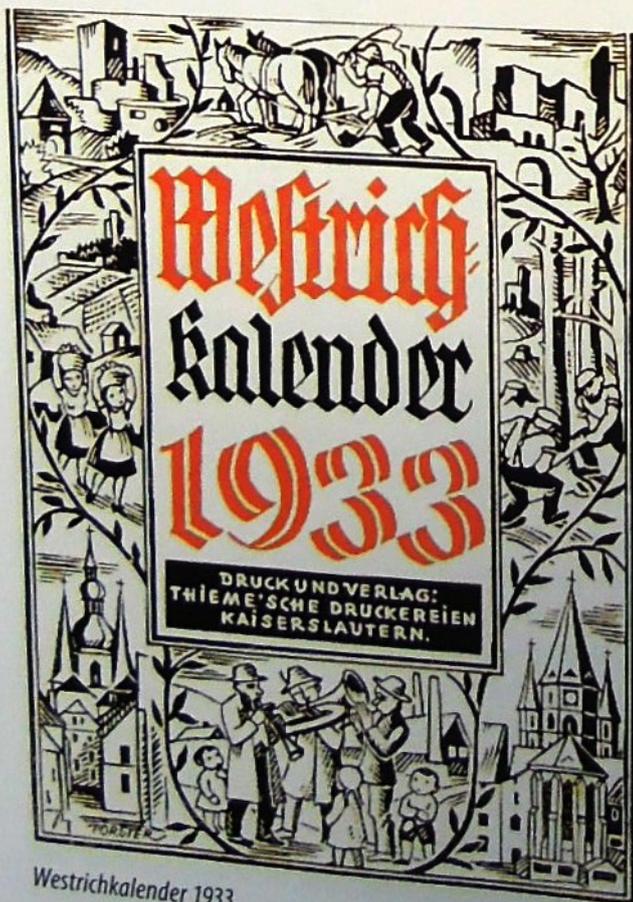
Grenzl意思nennt Klören die Verbindung der folgenden bekannten Orte:

Münster am Stein – Kirn – Türkismühle im Norden, Türkismühle – Saarbrücken – Saargemünd im Westen, Saargemünd – Pirmasens im Süden, Pirmasens – Kaiserslautern – Bad Münster im Osten. Das Verbreitungsgebiet des Westrich-Kalenders wird folgendermaßen definiert: Restkreis St.Wendel-Baumholder, Bezirk Kusel, Kreis Meisenheim und das Birkenfelder Land. „Heil Westrich!“ lautete arglos das Motto des Vereins, der den Kalender damals in einer Auflagenhöhe von 8000 Stück herausgab.

Im Juni 1932 schreibt Dr. Hoevermann im Vorwort „seines“ Westrichkalenders 1933:

„Im Jahr des 8. Westrichkalenders, am 21. Mai 1933, feiert der Westrichverein sein 40jähriges Bestehen. 40 Jahre hindurch, durch Krieg und Nachkriegszeit hat der Westrichverein sich gehalten und Manchem zur Freude an der Heimat geholfen. Er lebe und kämpfe weiter für unsere liebe Heimat!

Ihr Westricher aber ... vergeßt nicht, daß ihr alle ... nicht geboren seid als Mitglieder irgend einer Partei, vergeßt nicht, daß Eure beste Kraft aus Eurer Heimerde stammt! Findet Euch als



Westrichkalender 1933

Kinder des Westrichs über die Kämpfe des Alltags hinweg zusammen, in dem, was uns alle eint, ... in der Liebe zur Heimat!

Im letzten Jahr lernten die Einen ‚Heil Hitler‘ rufen, die Anderen ‚Heil Moskau‘! Ich wünsche allen Westrichern ein glückliches 1933 mit dem gleichen Wort, mit dem ich schon im August 1930 meinen Vorspruch schloß, und es klinge in allen Herzen: Heil Westrich!“

In der Folgezeit gerieten auch Westrichverein und Westrichkalender leider immer mehr in nationalistisches Fahrwasser. Symptomatisch dafür ist etwa das Vorwort Hoevermanns zum Westrichkalender 1934:

„Die Novembernebel der Nachkriegszeit sind gewichen. Adolf Hitler ist Sieger. Sein unerschütterlicher Glaube an Deutschlands Kraft und sein unbezwingbarer Wille zum Erfolg haben Parteigezänk und Eigennutz zu Schanden gemacht. Er hat das deutsche Volk zusammengerissen und ihm wieder ein Ziel gestellt: die Ehre der Nation vor sich und der Welt wurzelnd in der Hingabe eines jeden Einzelnen an seinen Nächsten und an das ganze deutsche Volk. ... Das Volk ist geeint. Doch wir stehen erst im Anfang des Kampfes. Der Weg ist steil. Für uns in der Südwestmark ist es das letzte Jahr vor dem Endkampf um die deutsche Saar.

Die beste Kraft schöpft ein Volk aus sich selbst, aus seiner heimatlichen Scholle. Möge dieses bescheidene Buch ... dem hart ringenden Westricher in dem Kampfe des Alltags helfen, sich auf sich selbst, auf die reichen Kräfte der Heimat zu besinnen. So sei auch der Westrichkalender unter dem aus deutschem Boden emporgewachsenen großen Führer ein Kämpfer für Heimat und Volk.

Heil Westrich, Heil Hitler!

Baumholder, Juni 1933

Otto Hoevermann, Vorsitzender des Westrichvereins“.

Seit 1932 erschien der Westrich-Kalender immer mit dem gleichen Außentitel, einer Zeichnung der bekannten Pfälzer Künstlerin Hanna Forster. Neben Landwirtschaft, Weinbau und Waldarbeit waren darauf als vier markante Punkte des Westrichs abgebildet: Burg Lichtenberg, der Wendalinusdom in St. Wendel, die Stiftskirche Kaiserslautern und Franz von Sickingens Burg Nanstein bei Landstuhl. Auch die Wandermusikanten des Westrichs fanden auf dem Titelblatt ihre Darstellung.

Ab Januar 1937 erschien erstmals auch eine historische Zeitschrift unter dem Titel „Westricher Heimatblätter“, herausgegeben und betreut von den beiden Historischen Vereinen in Kusel und Zweibrücken mit speziell westpfälzischem Kolorit. Dr. Carl Pöhlmann,

Zweibrücken und Lehrer Albert Zink, Erdesbach, leiteten die jeweiligen Regionalgruppen in Kusel und Zweibrücken, die Schriftleitung hatte der Kuseler Druckereibesitzer und Verleger der „Kuseler Zeitung“, Otto Müller. In den „Westricher Heimatblättern“ fanden sich neben Beiträgen aus dem Kuseler Land auch zahlreiche Artikel, die sich mit der Zweibrücker Region beschäftigen.

Der Historische Verein für die Westpfalz mit Sitz in Zweibrücken war dabei der größte und traditionsreichste historische Verein der Region und konnte 1924 bereits sein fünfzigjähriges Bestehen feiern. Er war 1874 von Ludwig Molitor und anderen Zweibrücker Geschichtsfreunden gegründet worden. Als einer der renommiertesten historischen Vereine der Pfalz wurde er 1937 von Oberregierungsrat Dr. Carl Pöhlmann und Dr. Albert Becker geführt.

In der ersten Ausgabe der „Westricher Heimatblätter“ vom Januar 1937 berichtet die neue Schriftleitung:

„Wir deuten damit [mit dem neuen Titel] den im Herbst des vergangenen Jahres erweiterten Aufgabenkreis unserer Blätter an, der sein Ziel und seinen Umfang vornehmlich dem früheren Herzogtum Zweibrücken entnimmt, dem unsere Kuseler Landschaft zum größten Teil angehörte. Kuseler und Westricher Geschichte waren zu allermeist Zweibrücker Geschichte. Wirtschaft und Kultur unseres Landes waren in der alten Zeit von Zweibrücken her bestimmt. Das Bemühen, sie aufzudecken und sie in den großen Rahmen gesamtdeutschen Geschehens einzubauen, kann immer nur diese alte politische Form zur Grundlage und Voraussetzung haben. Wir huldigen damit keinen partikularistischen Interessen, wir fördern damit auch nicht die Zersplitterung heimatkundlichen Schaffens; denn Heimatforschung ist immer Kleinarbeit, die Bausteine zusammentragen will, für das große Gesamtwerk, das Deutschland heißt. Die ‚Westricher Heimatblätter‘ wollen daran bauen helfen“.

Schon bald zeigt sich in den „Westricher Heimatblättern“ auch unverhüllt nazionalsozialistisches Gedankengut, so etwa, wenn sich 1938 ein unbenannter Rezensent lobend über ein Werk zur „Geschichte der Juden des Hunsrücks“ äußert. Diese Schrift zeichne, so die Rezension, an Hand urkundlichen Materials „die lästige Plage des Judentums im Hunsrück auf“ und leiste damit einen wesentlichen „Beitrag zur Gesamtfrage des Judentums“.

Seit April 1940, schon mitten im Zweiten Weltkrieg, wurden die „Westricher Heimatblätter“ dann endgültig gleichgeschaltet. Sie erschienen nun im Auftrag der NSDAP-Kreisleitung Kusel und zwar „bis auf weiteres als Heimatgrüße für die Soldaten des Kreises Kusel“. Kreisleiter Georg Rieder begründete mit forschendem „Heil Hitler“ den neuen Bestimmungszweck der Heimatblätter:

„Während sie bisher die Arbeit verdienter Heimatforscher der Öffentlichkeit vermittelten, sollen sie jetzt Mittler sein zwischen der Heimat und der Front, sollen sie die Bande der Zusammengehörigkeit fester knüpfen, diese unlösbaren Bande um die Gemeinschaft, die sich einig ist im Abwehrkampf“.

In wahren Hasstiraden wird nun auch in den „Westricher Heimatblättern“ gegen die internationalen Brunnenvergifter und Plutokraten, gegen Juden und Bolschewisten, gegen die Menschenverachtung der westlichen Führungsschicht gehetzt und behauptet, diese gönnten dem Volk nicht die Freiheit, wollten vielmehr deutsche Arbeit und deutschen Fleiß vernichten.

Zugleich ändert sich die Thematik der Artikel radikal: sie werden völkisch-national ausgerichtet. Die Westricher Heimatblätter waren nun – man muss es so sagen – zum Propagandablättchen der Nazis und zu einer Art Soldatenbrief herabgesunken. Im April 1944 mussten sie wegen Papiermangels ihr Erscheinen einstellen.

Im Dritten Reich entging auch das Westrich nicht der politischen Vereinnahmung durch die braunen Ideologen. Schon Culmann nimmt dies 1928 im Sammelband „Rheinpfalz“ mit einem heute



Die alten Westricher Heimatblätter wurden kriegsbedingt 1944 eingestellt.

kaum noch erträglichen Pathos vorweg: „Heute ist das Westrich des deutschen Reiches Südwestpfelder. Es hat das deutsche Schicksal zu tragen. Eine heilige Bürde, eine hohe Würde. Das ist sein Stolz. Zweitausend Jahre hat es in Sturm und Stille das deutsche Herdfeuer gehütet, und wer das Westrich durchwandert, dem zeigt es gastlich, sonnig und treulich seiner Heimlichkeit heilige Glut: das deutsche Herz!“ Hier wird also die „Wacht im Westrich“ beschworen gegen das als „Erbfeind“ begriffene Frankreich.

Auch der Westrich-Verein fiel der nationalsozialistischen Gleichschaltung zum Opfer: Ein Dr. Burghof, „Führer des Gaues Westrich im Verein für Mosel, Hochwald, Hunsrück und Westrich“, teilte den Lesern des Westrich-Kalenders 1935 lapidar mit: „Im vielstrebigen Aufbau der einheitlichen Lebenszwecke des deutschen Volkes hat der Reichsführer der deutschen Wandervereine den Westrich-Verein und den Verein für Mosel, Hochwald und Hunsrück zusammengeschlossen. Der neue Bund soll den Namen: Verein für Mosel, Hochwald, Hunsrück und Westrich tragen. Damit ist die Eigenart des Westrichs und seiner Bewohner äußerlich sichtbar gemacht. Jedoch nicht, weil wir landschaftliche Eigenbrödler sein wollen, sondern, weil das Westrich seine eigene zusammenschließende Aufgabe hat, nämlich Rhein und Saar, Pfalz und Mosel zu verbinden und mit ihnen und den eigenen Werten die kulturelle Westfront Deutschlands zu bilden gegen den Ueberfremdungswillen einer waffenstarrten Nation. Der Gau Westrich wird seiner bisherigen Leistung getreu fortarbeiten, wirken und schaffen!“.

1936 stellte auch der Westrich-Kalender mit dem 11. Jahrgang sein Erscheinen ein. Auch der Westrich-Verein war nach 42jährigem Bestehen sang- und klanglos gleichgeschaltet worden. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ist er in dieser Form nicht mehr neu erstanden.

Erst ganz allmählich entwickelte sich in den 1950er Jahren wieder ein normalerer Umgang mit dem Begriff „Westrich“. Statt ideologischer Überfrachtung stand nun der geographische Landschaftsbegriff wieder im Vordergrund.

Im Jahre 1957 gab der Landkreis Kusel - an alte Traditionen anknüpfend, den ersten Westrichkalender der Nachkriegszeit heraus, auf dem Titelblatt ein Linolschnitt von Studienrat Fritz Heller, Kusel, eine Collage mit dem Potzberg im Mittelpunkt.

Und 1970 kamen erstmals die „Westricher Heimatblätter“ in Neuer Folge heraus, eine vierteljährlich erscheinende Publikation „heimatkundlicher Mitteilungen aus dem Kreis Kusel“, auch sie an die Vorkriegspublikation gleichen Namens von 1937 anknüpfend.

Im übrigen gaben auch die Landkreise Kaiserslautern und Zweibrücken in den späten 1950er Jahren einige Jahre lang ihre Heimatjahrbücher mit dem Untertitel „Westrichkalender“ heraus. So führte etwa der „Heimatkalender für Stadt und Landkreis Zweibrücken“ von 1960 - 1966 den Untertitel „Westrichkalender“. Nur der Landkreis Kusel ist dieser Tradition bis heute treu geblieben.

Landschaftlich, das ist unverkennbar, bildet das Gebiet des Westrichs keine Einheit. Vielmehr hat es Anteil an mehreren Teillandschaften der Westpfalz: dem Nordpfälzer Bergland, der Südwestpfälzischen Hochfläche und der Westpfälzischen Moorniederung, die im Volksmund besser als Landstuhler Bruch bekannt ist.

Albert Zink, der Verfasser des zweiten „Westrich-Führers“ von 1930, stellte gerade diese Vielgestaltigkeit der Landschaft in den Mittelpunkt einer Lobeshymne auf den Westrich:

„Man wird im zentraleuropäischen Mittelgebirge nicht leicht ein ähnliches Gebiet finden, in dem sich auf kurze Strecken hin so viele Änderungen in Berg- und Talformen, im Wechsel von Wald, Wiese und Bebauung und in den vom Boden abhängigen Siedlungen finden wie im Westrich, und diese immerwährend sich ändernden Höhenformen geben den weiten Rundsichten von den Bergen nirgends eintönige, ermüdende Bilder, sondern außergewöhnlich reizvolle, scheinbar regellose Landschaftsformen, untermischt von lang und majestätisch sich hinziehenden Bergrücken und breiten Niederungen, welche beide dem Auge Ruhe- und Haltepunkte in dem großen Durcheinander von Berg und Tal, Wald und Feld verleihen. Ohne Übertreibung darf man behaupten, daß das Westrich wie ein Musterbuch alle möglichen Landschaftsformen des Mittelgebirges und der Niederung in ausgeprägteste Gestaltung und reizvoller Anordnung vereinigt enthält“.

Nicht verschwiegen werden darf an dieser Stelle aber bei allem Lob von Beschaulichkeit und Erholungswert des Westrichs die frühere Rückständigkeit und Verkehrsabgelegenheit der Region. Hier hat sich seit den 1960er Jahren zwar vieles zum Guten verbessert. Dennoch bleibt bis heute das Westrich eine eher strukturschwache Region.

Karlheinz Schauder, heute sicher einer der besten Kenner des Westrichs, rühmt trotz dieser unverkennbaren Nachteile dennoch die Landschaft: „Die Natur ist im Westrich nicht so großzügig wie in der Rheinebene, das Klima weniger mild und die Gegend ärmer. ... Die vielgestaltige Landschaft mit ihren rasch wechselnden Bildern hat eine herbe und spröde Schönheit. Sie bietet einen reizvollen Wechsel zwischen Berg und Tal, von Hügeln und Niederungen, von leuchtenden Feldern und dunklen Wäldern. Dank seiner landschaftlichen Schönheit steht das

Westrich nicht hinter dem Weinland und der Rheinebene zurück, sondern tritt in allen Ehren neben sie“<sup>5</sup>.

Michael Geiger richtet sich 1993 in dem landeskundlichen Werk „Westrich und Pfälzer Bergland“ bei seiner Definition des Landschaftsbegriffes „Westrich“ bezüglich des räumlichen Umfangs an diesen naturräumlichen Gegebenheiten aus. Er kommt aber durchaus zu eigenwilligen Ergebnissen:

„Die Geschlossenheit des Pfälzerwaldes ... sollte nicht durch eine übergeordnete Landschaftsgrenze künstlich aufgeteilt werden. Demnach empfiehlt es sich, die Westgrenze des Pfälzerwaldes gleichzeitig als Ostgrenze des Westrichs anzusehen.“

So ist auch die Bezeichnung Westricher Hochfläche zu verstehen. Auch im Namen Westricher Niederung westlich von Kaiserslautern wird die Zugehörigkeit zum Westrich ausgedrückt. Gleiches gilt auch für das Pfälzer Bergland, in dessen westlichem Teil der Name Westrich lebendig ist. Somit lebt der traditionsreiche Name als Lagebestimmungswort in drei Pfälzer Landschaften fort: in den beiden Haupteinheiten Westricher Hochfläche und Westricher Niederung und in der Untereinheit Westricher Bergland“.

Somit wären auch die „Sickingen Höhe“, bzw. „Südwestpfälzische Hochfläche“ und die „Westpfälzer Moorniederung“ (Pfäl-

zer Gebrüch, Landstuhler Bruch) in die Region „Westrich“ einzuordnen. Ganz hat sich Geigers Vorstellung zumindest in der breiten Bevölkerung nicht durchsetzen können.

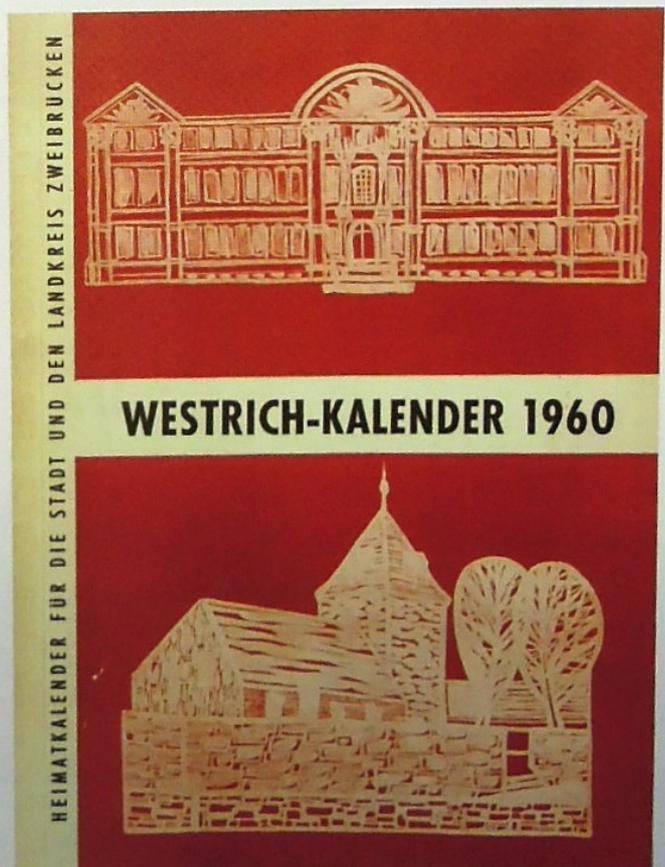
Aber nach wie vor sehen sich die Bewohner der Region rings um die Städte Zweibrücken, Landstuhl, Homburg, St. Ingbert, Ottweiler, St. Wendel und natürlich Kusel und Baumholder als „Westricher“.

Auch in jüngster Zeit erweist sich der Landschaftsbegriff Westrich etwa bei Neubenennungen durchaus als aktuell.

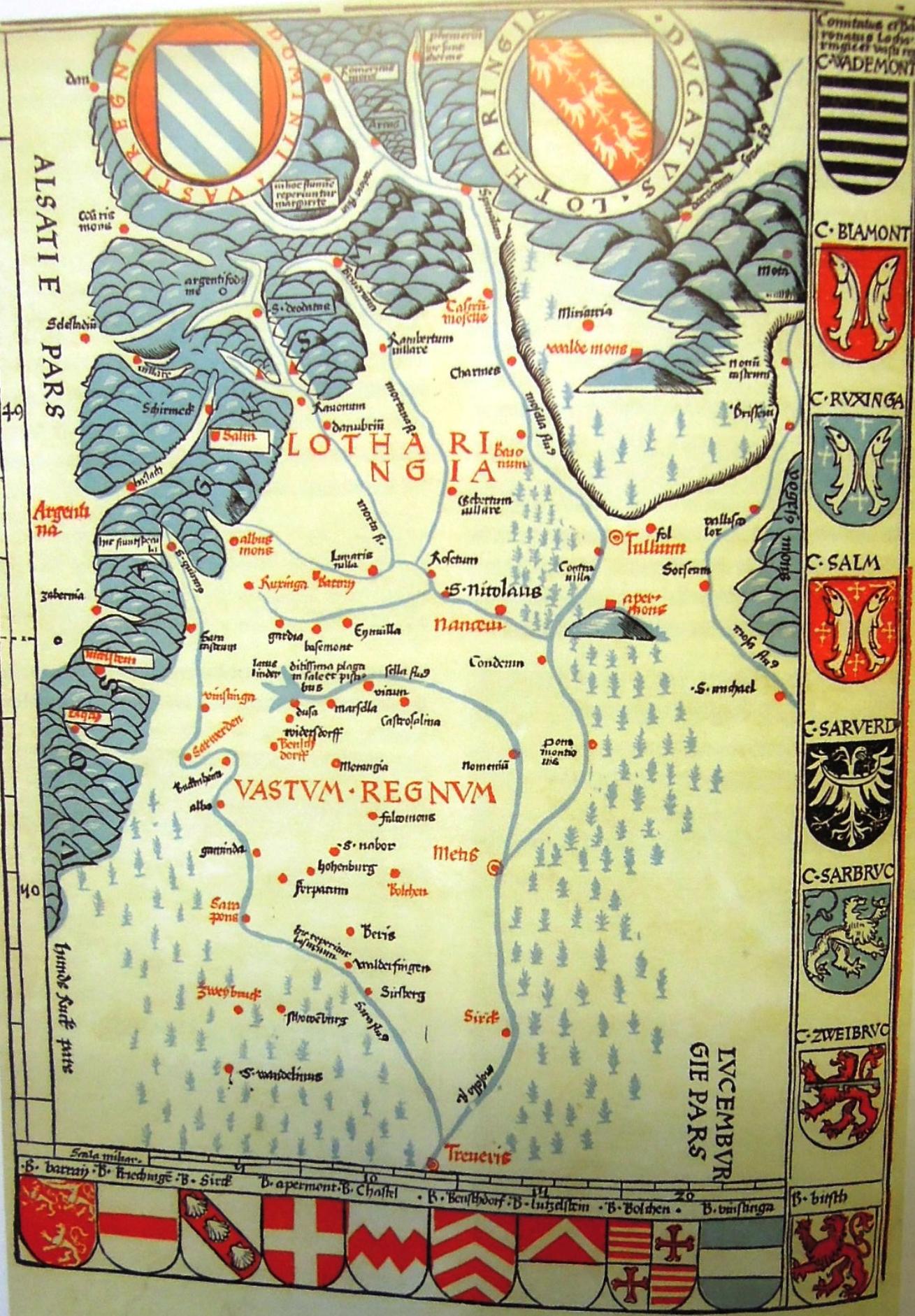
So gibt etwa der Historische Verein Zweibrücken seit 1983 die sogenannten „Westricher Geschichtsblätter“ heraus, eine alle zwei Jahre erscheinende Zusammenstellung von Texten zur regionalen Kultur und Geschichte, die in Zeitungen und Zeitschriften erschienen waren.

Im Jahr 2001 wurde das bisherige Heimatmuseum der Verbandsgemeinde Ramstein-Miesenbach, eines der größten volkskundlich ausgerichteten Museen der Westpfalz im Barockbau des früheren Ramsteiner Rathauses, umbenannt in „Museum im Westrich“.

Und das bisherige Forstamt Pirmasens erhielt am 1.1. 2004 offiziell den Namen „Forstamt Westrich“. Nach einer Umstrukturie-



„Westrichkalender“ gab es 1960 auch in Kaiserslautern und Zweibrücken



Chorographia Lotharingiae

Karte von Waldseemüller (1508) mit Darstellung des Westrichs (VASTUM REGNUM)

zung umfasst es nun die früher selbstständigen Forstämter Zweibrücken, Pirmasens, sowie Teile von Waldfishbach-Burgalben.

Aber auch internationale Früchte sollte das Thema „Westrich“ tragen. Seit nunmehr 48 Jahren besteht auch eine „Arbeitsgemeinschaft der Westricher Geschichtsvereine“, die sich sehr positiv auf die Zusammenarbeit der Geschichtsfreunde im Westrich ausgewirkt hat. Bei diesem, erstmals im Jahre 1962 in Sarreguemines abgehaltenen Treffen kommen Geschichtsfreunde aus dem nördlichen Elsass, aus Lothringen, der Westpfalz, dem Saarland und dem südlichen Hunsrück zusammen, um Erfahrungen auszutauschen. Einer der Mitbegründer, Dr. Karlwerner Kaiser, erinnert sich in einem Brief vom 3.10. 1987 an die Umstände der Gründung, deren Anfänge bis ins Jahr 1956 zurückreichen: „Zum ersten Begegnen fiel schließlich mir der historische Name Westrich als Bezeichnung des Treffens 1962 ein. Der Name Westrich als raumfassend zwischen der Maas (Meuse) im Westen und dem Westrand des Pfälzerwaldes im Osten, also die Landschaften Lothringen, Saarland und die gesamte Westpfalz umfassend. Der Vorschlag fand begeisterte Aufnahme. So entstand der Begriff ‚Rencontre des Sociétés d’Histoire du Westrich‘ zum ersten Treffen in Saargemünd 1962 nach entsprechender langfristiger, auch politischer Vorbereitung durch Mr. Henri Nominé [langjähriger Bürgermeister von Sarreguemines und ein Motor der deutsch-französ. Freundschaft], die ihre Zeit brachte“<sup>6</sup>.

Beim 25. Jubiläumstreffen auf Burg Lichtenberg im Jahre 1987 zog der Vorsitzende des gastgebenden Vereins, der Kreisgruppe Kusel des Historischen Vereins der Pfalz, Hartmut Stepp, folgende Zwischenbilanz:

„Mit der Wahl des geographischen Oberbegriffs Westrich hatte man (seinerzeit) eine glückliche Hand gehabt, denn er umklammerte schließlich einen größeren, von der heutigen Staatsgrenze unabhängigen Raum. Unter Westrich ... verstand man nämlich ursprünglich die alte Siedlungslandschaft von Lothringen über die Saar bis zur Haardt (Pfälzer Wald), während der Begriff heute nur noch etwa das Gebiet von Zweibrücken, Blieskastel, Hornbach, Pirmasens, Homburg und Kusel umfaßt. Mit dem staatsrechtlich ganz unbelasteten Terminus, den man obendrein in vielen Nachschlagewerken vergeblich sucht, betonte man folglich ... die in Jahrhunderten gewachsenen Verbindungen der Bewohner eines leidgeprüften Raumes ... Wie dem auch sei, bei nüchterner Betrachtungsweise wird ein besonnener Freund der Geschichtswissenschaft zweifelsohne ein Gefühl tiefer Befriedigung und Genugtuung darüber verspüren, daß diese grenzüberschreitende Zusammenarbeit ... nicht nur der lobenswerten Pflege gutnachbarlicher Beziehungen dient, sondern zugleich

auch ein wenig dazu beitragen kann, Frieden und Freundschaft zu schaffen in einem Raum, der Jahrhunderte lang unter dem Fluch der sogenannten Erbfeindschaft gelitten hat.“

Bei allem Hin und Her, bei allem „Schwanken des Charakterbildes in der Geschichte“: Unbestritten ist jedenfalls, dass das Kuseler Land um Glan und Lauter im Kernbereich des alten Landschaftsbegriffes Westrich liegt. Der Name „Westrich“ für die Region des Kuseler Landes ist auch heute noch im Volksmund quicklebendig. Und er wird auch zunehmend mit einem gewissen Stolz auf unsere schöne Westricher Landschaft gebraucht. Deren Naherholungswert wie auch ihre Bedeutung für einen „sanften Tourismus“ werden mehr und mehr erkannt und genutzt. Die gemeinsame Geschichte aller Westricher in Lothringen, im Saarland und in der Pfalz wird sicher dazu beitragen, das Gefühl einer fortdauernden Gemeinschaft über die Staatsgrenzen hinweg zu stärken.

Und so trägt das Heimatjahrbuch des Landkreises Kusel, das 2006 zum 50. Mal in Folge erschienen ist, seinen Ehrentitel „Westrichkalender“ mit Fug und Recht.



Titel der Tagungsmappe zum 25. Westrichtreffen 1987

- [1] Zitiert nach Albert Becker: Zur Kulturgeschichte des Westrichs, Kaiserslautern 1927, a.a.O., S. 9 f.
- [2] in: F.J. Bronner: Bayerisch' Land und Volk diesseits und jenseits des Rheins in Wort und Bild, 3. Aufl. München 1910.
- [3] Albert Becker: Allerlei Stimmen über das Westrich, in: Jäger aus Kurpfalz, Ludwigshafen 1933, S. 32.
- [4] Albert Zink: Westrich-Führer, Kaiserslautern 1930, S. 62.
- [5] Karlheinz Schauder: „Wie Arme breiten sich die Hügel aus“. Das Westrich-Lesebuch, Landau 1988, S. 259.
- [6] Brief von Dr. Karlwerner Kaiser an Dr. Helmut Apfel, Zweibrücken vom 3. 10. 1987, Kopie im Besitz von Herrn Hartmut Stepp, Pfeffelbach

#### Quellen:

- Becker, Albert: Zur Kulturgeschichte des Westrichs, Kaiserslautern 1927.
- Becker, August: Die Pfalz und die Pfälzer, Neuauflage bearbeitet von Oskar Bischoff, Landau 1982 (Erstausgabe 1858)
- Christmann, Ernst: Das Westrich. Entstehung und Geltungsbereich seines Namens, in: Pfälzer Heimat, Jg. 5 (1954), S. 43 – 47.
- Culmann, Hellmut: Das Westrich, in: Roland Betsch/ Lorenz Wingerter (Hrsg.) Rheinpfalz. Ein Heimatbuch, Leipzig 1928, S. 343-345
- Eisele, Albert: A la recherche d'un pays fantôme. Le Westrich. Sarrebourg 1985.
- Geiger, Michael/ Preuß, Günter/ Rothenberger, Karl-Heinz: Westrich und Pfälzer Bergland. Landau 1993
- Hoevermann, Otto: Das Westrich., in: Westrich-Kalender. Ein Heimatbuch für das Westrich, Jg. 5, 1930., S. 72-76
- Klören, J.B.: Etwas über das Westrich, in: Westrich-Kalender. Ein Heimatbuch für das Westrich, Jg. 6, 1931, S. 68-74
- Pöhlmann, Carl: Die älteste Geschichte des Bliesgau, 1. Teil, Saarbrücken 1925
- Riehl, Wilhelm Heinrich: Die Pfälzer. Ein rheinisches Volksbild, Neuauflage Neustadt 1973 (Erstausgabe 1857).
- Schandein, Ludwig: Gedichte in Westricher Mundart. 2. vermehrte Auflage, Stuttgart 1891
- Schauder, Karlheinz: „Wie Arme breiten sich die Hügel aus“. Das Westrich-Lesebuch. Landau 1988.
- Westrich-Verein (Hrsg.): Westrich-Führer. Reise-Handbuch für das Westrichgebiet von der Nahe bis zur Hardt und Saar. Kaiserslautern 1898.
- Zink, Albert: Westrich-Führer, hrsg. vom Westrich-Verein. Ein Wanderbuch für das Gebiet von der Nahe und Blies bis zur Alsenz und dem Pfälzerwald, vollständig neu bearbeitet, Kaiserslautern 1930.